

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 6 5

LINZ 1966

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9

AUSÄTZE:

Helmuth Feigl (Wien):	
Die ältesten Linzer Familiennamen	11
Günther Probst (Graz):	
Die Linzer Jahrmärkte im Spiegel der Reichs-Münzgesetzgebung (Tafeln I und II)	43
Heinrich Deutschmann (Linz):	
Der Maler Carl von Binzer und Linz in seiner Selbstbiographie (Tafel III)	85
Hermann Scharinger (Linz):	
Die Autographen- und Dokumentensammlung am Akademischen Gymnasium in Linz/Donau (1 Textabbildung, Tafeln IV–XI) . . .	117
Richard Kutschera (Linz):	
Konfinierte Polen in Linz	191
Ludwig Rimpl (Linz):	
Die Linzer Stadtpfarrer des 19. und 20. Jahrhunderts (Tafeln XII–XXIII)	223
Max Neweklofsky (Linz):	
Otto Hamann (Tafeln XXIV und XXV)	271
Georg Wacha und Gertrude Höss (beide Linz):	
Die Linzer Altstadt (Tafeln XXVI–XL)	349

KLEINE MITTEILUNGEN:

Walter Pillich (Wien):	
Paßbriefe des 16. und 17. Jahrhunderts für Linz	449
Justus Schmidt (Linz):	
Der Vedoutenzeichner F. B. Werner in Linz	453
Herbert Steiner (Wien):	
Der Linzer Bauerntag 1881 und die Arbeiterbewegung	457

Franz Danzer (Linz):

Die ersten Maitage des Jahres 1945 in Linz 464

*

Register zu den bisher erschienenen 20 Bänden des Jahrbuches
der Stadt Linz (Autorenindex S. 479, Sach- und Namenindex S. 494,
Bildindex S. 504), bearbeitet von Erich Eiselmair (Linz) . . . 479

Zersplitterung des sozialen Lebens ist nur ein Nachbild der Wissenschaftlichkeit unserer Zeit. Und mit dieser Zersplitterung hängt zusammen das Schlaffwerden des künstlerischen und das Dunkelwerden des religiösen Erlebnisses.“

Der Boden, auf dem sich die zu erwartende Synthese von Geist und Seele, von Wissenschaft, Kunst und Religion vollziehen soll, der Ort, von dem aus der moderne Materialismus, „ein waghalsiger, aber teuflischer Versuch, Mythos und Totalität wieder zu erlangen“, überwunden werden soll, wird Deutschland sein, dieses jetzt niedergetretene, ausgeblutete Land, denn „immer wird es die Aufgabe der Schwachen, Beladenen bleiben, des Höchsten Herolde und Einführer zu sein“.

In den Essays, die Hamanns „Biologie deutscher Dichter und Denker“ begleiten, die als Gesamtwerk erst später in den Kreis dieser Darstellung treten soll, findet die erneut erhobene Forderung nach gegenseitiger Durchdringung von Wissenschaft und Religion ihre Krönung im Postulat, statt des Menschen müsse das Göttliche in den Mittelpunkt des Seins gestellt werden¹⁸⁸, und führt schließlich zu einem idealistischen Monismus, in dem der Geist das Absolute, die physische Welt dagegen nur seine Manifestation ist.¹⁸⁹ Als höchste Instanz dieses Systems soll die Religion vor jeder Wissenschaft den Vorrang haben, auch vor der Philosophie, die „zwar ihrem Charakter nach dazu bereit, jeder exakten Forschung voranzugehen, seit dem Auftreten der großen Agnostiker von den experimentellen Wissenschaften überholt worden ist“.¹⁹⁰

Wie bei Hamanns Abhandlungen nicht selten, springt der zweite Teil von „Geist, Natur und Heilkunde“¹⁹¹ unvermittelt auf ein anderes Thema über, indem er, zum erstenmal in des Autors publizistischer Tätigkeit, den Beruf des Arztes, über den schon in „Mensch und Sternenhimmel“ im Zusammenhang mit der Astrologie einiges am Rand gesagt worden war, zum Gegenstand einer kritischen Betrachtung macht.

Der Arzt, dessen Berufsarbeit sich immer mehr zu einer exakten Wissenschaft entwickelt hat, beginnt in eine gewisse Einseitigkeit zu verfallen, die ihn den oft im Psychischen verhafteten subjektiven Krankheitserscheinungen seiner Patienten fremd und verständnislos gegenüberstehen läßt. So wird es nötig sein, auch in der Medizin die eingedrungene mechanisch-materialistische Denkungsweise zu überwinden, denn sonst würden sich viele Patienten, die im Arzt nicht den Wissenschaftler als vielmehr den helfenden Menschen suchten, enttäuscht abwenden und schließlich beim Kurpfuscher ihr letztes Heil suchen.

Dieser Endpunkt einer Reihe langer Überlegungen bildet ein halbes Jahr später den Ausgangspunkt für einen kurzen Aufsatz über das Thema „Arzt und Kurpfuscher“. ¹⁹² Die Tendenz zum Materialismus sieht der Autor im Ärzteberuf in unheilvoller Weise durch die hier zum erstenmal in das Blickfeld gezogene Technik der Krankenversicherung gefördert, denn „der persönliche Anteil des Arztes müßte bei der schematisierenden Massenbehandlung immer mehr schwinden; der hilfsbedürftige Kranke wird aber geleitet von dem Verlangen nach einer suggestiven Persönlichkeit, an deren Kraft er sich aufrichten kann“. Eine noch schärfere Kritik erfuhr das System der Krankenversicherung in einem Vortrag, den Hamann am 25. November 1930 ¹⁹³ im Rahmen der oberösterreichischen Gesellschaft für Eugenik, der früheren Gesellschaft für Rassenhygiene, hielt und den er am 15. Dezember unter dem Titel „Sozialversicherung“ bei den „Namenlosen“ wiederholte. Leider hat sich das Manuskript nicht erhalten.

Der zweite Teil von „Geist, Natur und Heilkunde“ erfuhr bald eine erweiternde Bearbeitung in Form des Essays „Kritik der medizinischen Erkenntnis“ ¹⁹⁴ in der „Biologie deutscher Dichter und Denker“. Teile beider Fassungen dienten 1925, nicht immer zum Vorteil verknüpft, zur Abfassung des Artikels „Die Bedeutung der Ärzte für die Menschheitskultur“ in Guggenbergers Merkbuch für die oberösterreichischen Ärzte. ¹⁹⁵

Was Hamann später noch an Kulturkritik schrieb, waren Aufsammlungen von Lesefrüchten auf diesem Gebiet, die Ende 1922 und Mitte 1923 im „Wächter“ erschienen. ¹⁹⁶ Im zweiten dieser Referate ist der Angriff gegen die sozialistische Weltanschauung auf den Liberalismus ausgeweitet, wogegen der Hinweis auf die Notwendigkeit einer sittlichen Erneuerung mit Hilfe der Religion durch eine Würdigung der katholischen Kirche konkretisiert erscheint, „denn sie sieht die letzten Werte, während die Menschheit nur auf vorletzte Werte, staatliche Macht, nationale Größe, wirtschaftlichen Einfluß und Technik eingestellt ist“. Das erste dieser beiden Referate diente dem Autor zu seinem Vortrag „Krise des europäischen Geistes“ am 19. Jänner 1923. ¹⁹⁷

Um 1930 faßte Hamann noch einmal seine zeit- und kulturkritischen Ideen in einem ursprünglich „Wie sieht der Arzt unsere Zeit?“ betitelten Manuskript zusammen, das ihm später als Grundlage zu einem unter dem Titel „Die Problematik unserer Zeit vom Standpunkt des Biologen“ im Linzer Rotary-Klub gehaltenen Vortrag diente. Er gipfelte in der Forderung nach einer neuen Rangordnung der Kulturwerte, ohne sich dabei in abstrakte Gedankenflüge im Sinne eines idealistischen Monismus zu ver-

lieren. Klare Gliederung, schwunghafter Stil und geistreiche Diktion machen die Lektüre des von scharfgeschliffenen, inhaltsschweren Aphorismen reichen Manuskriptes zu einem Vergnügen.

Auf der Suche nach Gründen für den Zusammenbruch von 1918 war die nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland einsetzende Gewissensforschung – instinktiv bestrebt, die Schuld mehr bei anderen als bei sich selbst zu finden – auch auf Zusammenhänge geraten, die man der damals sich erst entwickelnden Wissenschaft von den menschlichen Rassen, ihren Eigenschaften und und deren Erbllichkeit entnahm. Die eben erst zum Rang einer exakten Wissenschaft aufrückende Rassenkunde und ihre Anwendung, die hauptsächlich von Angelsachsen entwickelte Eugenik oder Rassenhygiene, erfuhren so eine Popularisierung, die beiden Disziplinen in der Folge nur zum Nachteil gereichen sollte.

Um 1920 war es für Dr. Otto Hamann, den vielbelesenen Arzt und den Pfadsucher im Reiche des Geistes, zweifach eine Selbstverständlichkeit, sich mit der Literatur der Erblchkeitslehre und Eugenik auseinanderzusetzen. Eigene Forschungen hat er in dieser Hinsicht nie betrieben. Auch setzt er in allen seinen Publikationen auf diesem Gebiet die Grundkenntnisse bei seinen Lesern weitgehend voraus. Was unter „Rasse“ überhaupt zu verstehen sei, hat er erst 1926 und in recht allgemeinen Ausdrücken gesagt: „Rasse kann wohl nur in der Gemeinsamkeit der Erbanlagen bestehen.“ Die außerordentliche Vorsicht, mit der er gerade hier seine aus Lektüre und Überlegung gewonnenen Ansichten formulierte, zeugt von wissenschaftlichem Ernst und sittlichem Verantwortungsbewußtsein. So sagte er schon in seiner ersten Abhandlung über Fragen dieser Art, die er Ende 1921 unter dem wenig günstigen Titel „Über Rassezucht beim Menschen“¹⁹⁸ veröffentlichte, später aber, als sie im Rahmen der „Biologie deutscher Dichter und Denker“ unverändert abgedruckt wurde, zutreffender „Über Rassenkreuzung, Vererbung und Eugenik“¹⁹⁹ nannte: „Das Rassenproblem ist heute im Sinne der Rassenkreuzung zu verstehen.“ An gleicher Stelle erklärt er: „Daß sich auch geistige Eigenschaften auf dieselbe Weise – wie die körperlichen (d. V.) – vererben, ist sehr wahrscheinlich, aber wohl kaum je beweisbar“, und Galtons Hoffnung, durch wohlausgesuchte Ehen während einiger Generationen eine hochbegabte Menschenrasse hervorbringen zu können, bezeichnet er als „weit über das Ziel und über alle theoretischen Möglichkeiten hinausgehend“. So spricht also im Gegensatz zu Hamanns zeitkritischen Äußerungen hier größte Behutsamkeit.

Eine sehr kurz gehaltene Betrachtung „Über Rassenauslese durch Krieg und Revolution“²⁰⁰ beklagt wohl die verheerende Wirkung des Krieges, der gerade die Opferwilligsten hinraffte, doch folgt darauf der gleichsam tröstliche Hinweis, daß eine Niederlage im Krieg nicht einen biologischen Niedergang bedeuten müsse, was z. B. die Geschichte des jüdischen und des polnischen Volkes bewiesen habe. Die Forderung nach rassenhygienischen Maßnahmen, ohne die es keine vernünftige Sozialpolitik gebe, wird allerdings nicht näher ausgeführt. Dies holte eineinhalb Jahre später der Aufsatz „Ziele der Rassenhygiene“²⁰¹ nach, der mit einem ausdrücklichen Hinweis auf die soeben in Linz gegründete Gesellschaft für Rassenhygiene – übrigens die erste ihrer Art in Österreich – geschrieben wurde. Er fordert Erhaltung der für die Volksgemeinschaft wertvollen Erbstämme in allen Volksschichten, wirtschaftliche und gesellschaftliche Reformen zur Unterstützung kinderreicher erbgesunder Familien und Abkehr vom Zwei- und Einkindersystem. Der aufmerksame Leser findet allerdings keinen Hinweis darauf, woran nun eigentlich die rassisch wertvollen Erbstämme zu erkennen seien, genauso wie ihm nicht übereinstimmen will, wenn der Autor einmal sagt, daß der Aufstieg und Niedergang der Völker, ja die ganze Menschheitsgeschichte ausschließlich rassisch bedingt seien, bald nachher aber zugibt: „Die erblichen Rassenanlagen sind nicht die alleinigen Ursachen der großen Kulturleistungen, alle Kultur entsteht vielmehr aus dem Zusammenwirken von Rassenanlage und Umwelt.“

Völlige Klärung ergibt, allerdings auch erst nach genauerem Eindringen, der Artikel „Biologische Kultur“²⁰² aus dem Jahre 1926, dem die schon erwähnte Definition des Begriffes Rasse entstammt. Hier warnt Hamann ausdrücklich davor, „den Rassegedanken zum Mittelpunkt der Weltanschauung zu machen“ oder ihn auch nur mit dem Begriff Nation gleichzusetzen, denn „der Nationalbegriff hat sich immer ausschließlicher auf die Sprachgemeinschaft zugespitzt; nicht die Stimme des Blutes, sondern die Stimme der Rede hat die Völker zu Nationen geschaffen“.

Die Würdigung der Verdienste der nordischen Rasse als Schöpfer und Träger der europäischen Kultur, Urheber des modernen, auf Kapital und Technik gegründeten Unternehmertums und Organisator des modernen Staates und des Kolonialismus ist als Rückblick auf geschichtliche Tatsachen zu verstehen, aus denen keinerlei Werturteil, geschweige Ansprüche für Gegenwart und Zukunft abzuleiten sind. Im Gegenteil, schon Ende 1923 hatte Hamann in seinem Aufsatz „Der Mensch in Oberösterreich“²⁰³ sich ausdrücklich gegen den „heute in Mode gekommenen Glauben an die absolute Überlegenheit der nordischen Rasse“ gewandt, der schon durch

die Tatsache widerlegt ist, daß die rassisch stärker gemischte Bevölkerung Süd- und Mitteldeutschlands bis in die Gegenwart schöpferischer gewesen ist als die Norddeutschen und die Skandinavier.

Berechtigung, durch besondere bevölkerungspolitische Maßnahmen geschützt und gefördert zu werden, war also nicht durch Zugehörigkeit zu einem bestimmten, durch äußere Kennzeichen erweisbaren physischen Habitus zu erreichen, sondern außer durch leibliche und geistige Gesundheit durch Zugehörigkeit zu einer gewissen seelisch-geistigen Haltung, die ebenso durch Vererbung weitergegeben wie durch das Milieu übertragen werden konnte. Und dies bezog sich nicht auf die Blonden und Blauäugigen mit einem bestimmten Schädelindex und Körpermaß, sondern auf die kinderreichen Familien jener verantwortungsbewußten, begabten und aktiven Idealisten, die mehr auf ihre Pflichten als auf Rechte sahen. Hing nicht tatsächlich von ihrem Vorhandensein der Aufstieg oder Niedergang der Völker und Staaten, ja die ganze Menschheitsgeschichte ab?

Vielleicht hoffte Hamann insgeheim, die damals hochgehende Woge der Rassenlehre und Rassenpolitik seinem Konzept einer geistigen Erneuerung im Sinn eines totalen Idealismus zuzuleiten, zu der er vor vier Jahren so ausdrücklich aufgerufen hatte, ohne allerdings Gehör zu finden.

Noch eine Warnung hat Hamann in seinem Aufsatz „Biologische Kultur“ ausgesprochen, wenn er sagte: „Keine religiöse oder sprachliche Verfolgung wäre so gewalttätig wie eine um die Herstellung reiner Rassen und keine so aussichtslos wegen der immer wieder hervorbrechenden erblichen Überraschungen.“ Diese, eigentlich prophetisch klingende Mahnung, 1926 ausgesprochen, zieht einen klaren Trennungsstrich gegenüber allen jenen, die sich zum Teil damals schon der Ideen der Rassenkunde und Erblichkeitslehre bedienten, um die Grundlagen für den später systematisch gezüchteten Rassenhaß zu schaffen, der dann seinen Weg zu „Aufnordungen“, Arisierungen und den Greueln der Endlösung der Judenfrage nehmen sollte.

Wie Hamann zu dieser Frage eingestellt war, hatte er schon Ende 1922 kundgetan, als er Heine, Auerbach, Börne, Karl Marx und Lassalle unbedenklich in seine „Biologie deutscher Dichter und Denker“²⁰⁴ aufgenommen hatte, denn „nicht die Stimme des Blutes, sondern die Stimme der Rede hat die Völker zu Nationen geschaffen“. Wer sich die Mühe macht, etwa darin die Kurzbiographie Lassalles aufzusuchen und sie mit der Quelle²⁰⁵ zu vergleichen, kann außerdem feststellen, daß mehrfache Hinweise auf jüdische Abstammung getilgt worden sind.

Nach diesem bemerkenswerten Artikel aus dem Jahre 1926 verstummte Hamanns Stimme auf dem Gebiet der Rassenlehre, nur 1930 veranlaßte ihn ein Vortrag Professor Hermann Muckermanns, dessen Erscheinen er schon 1924 in einem kurzen Artikel begrüßt hatte²⁰⁶, zu zwei kurzen Würdigungen der Ideen des katholischen Rassenhygienikers.²⁰⁷

Wann Hamann an dem Buch, das er als sein Hauptwerk betrachtete, an der schon mehrmals erwähnten „Biologie deutscher Dichter und Denker“, zu arbeiten begonnen hat, ist nicht genau festzustellen. Das Werk ist um die Wende von 1922 auf 1923 erschienen. Es geht aber wohl sicher auf Anregung durch den Literaturhistoriker Dr. Wilhelm Kosch zurück, der 1919 infolge der Wirren in Bayern von München nach Schloß Ebelsberg übersiedelt war²⁰⁸ und in Linz mit Hamann den Eichendorff-Bund gegründet hatte. Was den Arzt an der Literaturgeschichte vor allem interessieren mußte, war wohl die Frage, inwieweit zwischen dem künstlerischen Schaffen des Genius und dem physischen Leben seines Trägers allgemeingültige Zusammenhänge festgestellt werden könnten, also wie leibliche, geistige und seelische Eigenschaften zusammen mit Erziehung und anderen Umwelteinflüssen den Dichter zu dem machten, als der er in die Literatur- und Geistesgeschichte eingegangen ist.

Ein so beschaffener Versuch „über das letzte Geheimnis von Geist und Materie“²⁰⁹ durfte nicht wie die Geistes- und Literaturwissenschaft vom Geistigen, von Gehalt und Gestalt des dichterischen Werkes, ausgehen, sondern von der entgegengesetzten Seite, den vielfältigen Gegebenheiten des physischen Lebens, und da die Wissenschaft vom Leben Biologie genannt wird, bezeichnete Hamann dieses sein Werk als „Biologie“.

Von der intimen Sphäre der Künstlerleben, auf die eine solche „biologische“ Betrachtungsweise besonders einzugehen hätte, ist meist nur sehr wenig bekannt. Wenn Zeugnisse von Zeitgenossen sich mit ihr befaßten, so geben sie vor allem Kunde von den Krankheiten der genialen Menschen. Aus diesem Grund hat knapp vor der Jahrhundertwende Möbius für Betrachtungen dieser Art, die ja etwas anderes als Biographien im üblichen Sinn des Wortes sein wollen, die Bezeichnung Pathographien eingeführt. Tatsächlich bezeichnet auch Hamann die 83 Lebensskizzen seiner „Biologie“ als Pathographien.²¹⁰

Die Beschränkung auf Dichter und Denker unter Ausklammerung aller Musiker und bildenden Künstler überrascht nicht, wenn man im Vorwort²¹¹ liest, daß die Beistellung der Quellen und Nachweise Professor Dr. Kosch zu verdanken ist. Dieser war damals wohl schon mit der Sammlung des

Materials für sein ab 1927 herausgebrachtes Deutsches Literaturlexikon beschäftigt.

Die Begrenzung auf das 19. Jahrhundert, auf die ebenfalls das Vorwort hinweist, war wohl durch die Quellenlage gegeben, doch wird sie durch Aufnahme der noch im 18. Jahrhundert gestorbenen Hamann, Günther, Bürger und Winckelmann durchbrochen. Deutsche Literatur ist für Otto Hamann, wie schon früher festgestellt wurde, Literatur in deutscher Sprache, und daß er daher Schriftsteller jüdischer Abkunft in seine Betrachtung einbezog, wurde ihm von dem Rezensenten in „Deutschlands Erneuerung“²¹² übel vermerkt, und auch der Vorwurf von Professor Lenz²¹³, daß „unsolide Literaten zum Teil recht ausführlich besprochen sind“, mag sich darauf beziehen.

Die sehr ungleichmäßige Quellenlage brachte es mit sich, daß nicht nur die Zahl der Literaturangaben bei den einzelnen Biographien — je fünf bei E. T. A. Hoffmann²¹⁴ und Brentano, dagegen keine bei Platen, Lotze, Wundt und Eduard von Hartmann —, sondern auch deren Länge sehr unterschiedlich ist: Brentano werden 175, Bürger über 160, Lassalle 150 Zeilen gewidmet, angesichts der bewegten Lebensfahrten dieser Männer zwar verständlich, aber wenn dann für Fontane nur zwölf, für Liliencron zehn und für Storm sieben Zeilen genügen müssen, kann man verstehen, wenn K. Eder in seiner sehr ausführlichen und durchaus nicht abschätzigen Besprechung²¹⁵ die Frage erhebt, was so ein paar Zeilen mit Pathographie zu tun haben. Daß aber Hamann nicht kurz entschlossen auf Lebensskizzen, die infolge Mangels an Quellen nur aus Aufzählung einiger Daten bestehen konnten, ganz verzichtete, daß ihm ausgesprochen zweitrangige Autoren wie Berthold Auerbach, Bogumil Goltz, Richard Voß in die Feder gerieten, geht sicher auf eine gewisse Unsicherheit gegenüber dem vielfach nicht vertrauten Stoff mit seinen oft sehr komplizierten Problemen und gegenüber der Fülle der aus zweiter Hand empfangenen Literatur zurück. Dasselbe gilt von der ungefähr chronologischen Aneinanderreihung der einzelnen Kurzbiographien, die auf jede gruppierende Zusammenfassung verzichtet. Gerade aber eine solche Gruppierung, gleichviel nach welchen Gesichtspunkten sie vorgenommen wurde — so hat Adolf Braun²¹⁶ z. B. zehn Jahre später seine Sammlung von Pathographien nach Todesursachen und Krankheiten gegliedert —, hätte, wie Moriz Enzinger an Dr. Hamann schrieb²¹⁷, sicherlich zu einem klareren Überblick und zu greifbareren Ergebnissen geführt. Aber dies hätte, gleich stärkerer Sichtung des Materials und der Literatur, einen viel größeren Aufwand an Zeit und Tätigkeit verlangt, als ihn der vielbeschäftigte Facharzt und Obmann

zahlreicher Kulturverbände dem in verhältnismäßig kurzem Zeitraum vollendeten Unternehmen widmen hätte können. Auch eine genauere Nachprüfung der zahlreichen Literaturangaben, der Schreibung mancher Eigennamen läßt auf den Mangel an Zeit schließen, unter dem der Autor bei der Abfassung dieses Werkes gelitten haben muß.

Da es sich um Pathographien handelt, bringen die Lebensbeschreibungen von dem, was dem Literarhistoriker so sehr am Herzen liegt, nämlich von Werk und Wirkung der Dichter und Philosophen, sehr wenig, desto mehr berichten sie über Erbanlagen, Lebens- und Zeitumstände, über geistige Einstellung und seelische Krisen, über Krankheiten, Leiden und Tod der einzelnen Menschen. Was die Kurzbiographien ausnahmslos auszeichnet, ist das unleugbare Geschick, mit dem der Autor oft umfangreiche Bücher zu knappen pathographischen Skizzen zu komprimieren verstand, die Treffsicherheit, mit der das Wesentliche in großen Linien, unter glücklicher Vermeidung jedes philologischen Kleinkrams, gezeichnet ist, die Kraft der Darstellung, die manche Lebensbeschreibung mit wahrhaft hinreißender Spannung zu erfüllen versteht, und das Feingefühl, das jedes Abgleiten ins Peinliche eines Hintertreppenklatsches vermeidet.

Den Zweck des Buches zu erreichen, nämlich „die Zusammenhänge geistigen Schaffens mit dem körperlichen Substrat darzustellen“ und zu zeigen, „wie diese Genies kraft Anlage, Erziehung, körperlicher Konstitution und Lebensumständen so werden mußten, wie sie in der Geschichte dastehen“²¹⁸, dies zu erreichen ist dem Verfasser nur in einer Anzahl seiner Pathographien einigermaßen gelungen, doch aus ihnen allgemeingültige Aspekte zu gewinnen ist ihm, abgesehen von einigen Ausnahmen, von denen noch die Rede sein wird, versagt geblieben. Daß ihm dies auch zu Bewußtsein gekommen ist, sagt er selbst an einer Stelle, wenn er gesteht: „Es ist unbestreitbar, daß uns die Beziehungen zwischen Geistigem und Körperlichem ewig unverständlich bleiben.“²¹⁹

Da gemeinsame Ergebnisse der 83 Kurzbiographien außerhalb dieser in einem eigenen Abschnitt zusammengefaßt aufscheinen müssen, mag sie der Leser in den zehn Essays zu finden hoffen, die die Sammlung der Pathographien umrahmen. Sieben solche Abschnitte gehen ihnen voraus, drei folgen ihnen. Doch nur die vier unmittelbar ihnen vorangehenden Essays stehen mit dem Thema des Buches einigermaßen in Zusammenhang. Die Studie „Das künstlerische Schaffen“ grenzt den Prozeß, durch den der Dichter mit Hilfe seiner Phantasie äußere Eindrücke zu höheren Werten sublimiert, gegen Traum und Neurose ab und erklärt als seine innerste Ursache eine seelische Not des Künstlers, sein Streben nach Selbsterhaltung,

unerfüllte Liebessehnsucht und geheimen Glauben an seine Mission als Führer oder Erlöser.

Im Abschnitt „Der geniale Mensch“, dem zweitlängsten und schwierigsten des Werkes, versucht der Autor unter Heranziehung einer reichen Literatur das Wesen des Genies zu definieren. Der schon ein Jahr früher in einer Linzer Tageszeitung unter anderem Titel²²⁰ vorabgedruckte Essay „Über Rassenkreuzung, Vererbung und Eugenik“ ist, soweit er das Rassenproblem betrifft, in Zusammenhang mit diesem schon charakterisiert worden. Die gerade für die Probleme der „Biologie“ bedeutungsvolle Frage nach der Vererbung geistiger Fähigkeiten findet angesichts der vielen mit Zeugung, Geburt und Fortpflanzung verbundenen Imponderabilien nur teilweise Antwort durch andeutende Formulierung wenigstens einiger als regelmäßig zu bezeichnender Erscheinungen.

Die drei ersten und die drei letzten Essays des Bandes stehen dagegen, wie schon aus ihren Titeln hervorgeht, mit dem eigentlichen Thema überhaupt in keinerlei Zusammenhang. Der erste Abschnitt „Probleme der Naturwissenschaft und Medizin“ ist der Wissenschaftslehre gewidmet und gipfelt in der schon früher erhobenen Forderung nach gegenseitiger Durchdringung von Religion und Wissenschaft. „Kritik der medizinischen Erkenntnis“ untersucht Grundlagen und Methoden der Medizin und gelangt unter starker Anlehnung an den zweiten Teil des Aufsatzes „Geist, Natur und Heilkunde“ zu dem Ergebnis, daß nur eine schöpferische Persönlichkeit ein guter Arzt werden könne. Der längste aller Essays „Psychologie und Parapsychologie“ anerkennt angesichts der Unzulänglichkeit unserer Naturerkenntnis durchaus die Möglichkeit parapsychologischer Erscheinungen, wendet sich aber scharf gegen den modernen Okkultismus, dessen sich gerade ausgesprochene Materialisten als Ersatzreligion zu bedienen pflegen. In einem der Exkurse dieses Abschnittes findet sich der von mehreren Rezensenten mit Staunen vermerkte Satz: „Die Tatsache, daß die Sonne nicht im Mittelpunkt, sondern in einem Brennpunkt der elliptischen Erdbahn steht, ist die letzte Ursache für die Zweigeschlechtigkeit des Lebens.“²²¹ Von den drei abschließenden Kapiteln geht jenes über „Das Wesen des Geistes“ von der These aus, daß der Geist das Absolute, die Materie dagegen nur seine Manifestation sei, und schließt mit der Forderung, den Materialismus zu überwinden, denn allein die theistische Gottesidee entspreche dem Kausalbedürfnis des menschlichen Geistes. Der Essay „Die Stellung der Religion im modernen Geistesleben“, an vielen Stellen seiner Einleitung wörtlich auf dem ersten Teil von „Geist, Natur und Heilkunde“ aufgebaut, weist unter starker Benützung von Sweden-

borgs theologischen Schriften auf die Religion als bestes Mittel zur Überwindung des Materialismus hin, denn sie allein könne die Widersprüche des modernen Lebens lösen. Der letzte und kürzeste Abschnitt endlich, „Magie des Todes“, schon früher in einem verkürzenden Vorabdruck unter gleichem Titel²²² veröffentlicht, befaßt sich in fast hymnisch gehobener Sprache, in der manches aus dem zweiten Teil des Artikels „Der Weisheit letzter Schluß“ nachklingt, mit dem unausweichlichen Endziel alles irdischen Seins, für den Autor aber gleichzeitig Beginn einer höheren Entwicklung.

So stellen also die zehn Essays, die sich in ihrer Thematik zum Teil überschneiden, nichts anderes als eine Aufsammlung verschiedener, zum Teil schon früher veröffentlichter philosophischer und geisteswissenschaftlicher Studien des Autors dar, die trotz ihrer größtenteils sehr geringen Verwandtschaft mit dem Thema der „Biologie“ in einem Band mit ihr durch die Druckerpresse gegangen und veröffentlicht worden sind. Alle bedeutenderen Themen Hamanns, die Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können, sind hier angeschlagen; lediglich die geistvolle Studie „Die Metaphysik der Liebe“²²³ und der schon erwähnte verlorengegangene Aufsatz über die Deutung des menschlichen Gesichts²²⁴ haben hier keine Verwendung gefunden. In allen diesen Essays aber wirkt sich die knappe, stets auf Komprimierung ausgehende Diktion des Autors, in den Kurzbiographien zwar wohl angebracht und bei deren Abfassung geübt und wohl auch zur Gewohnheit geworden, alles andere als vorteilhaft aus. Sie befähigt zwar zur Stilisierung scharfgeschliffener geistreicher Aphorismen, hindert aber vielfach, eine für das Verständnis notwendige Ausführlichkeit und Klarheit der Darstellung zu erreichen.

Sowohl der Verfasser als auch der Verlag versandten zahlreiche Widmungs- und Besprechungsexemplare.²²⁵ Alle Rezensenten, ausgenommen der schon erwähnte stark weltanschaulich festgelegte Professor Lenz, stimmen darin überein, daß Hamann mit seiner „Biologie“ ein außerordentlich interessantes und anregendes Werk geschaffen hat, und billigen ihm unbedingt lautere Gesinnung und hervorragende Kraft des sprachlichen Ausdruckes zu. Freilich im Gegensatz zu der bedingungslos zustimmenden, begeisterten Besprechung Karl Emmerich Baumgärtels²²⁶ melden die verschieden fachlich vorgebildeten Rezensenten je nach der Art ihres Spezialfaches ihre Bedenken an: Der philosophisch geschulte, gelehrte Theologe²²⁷ stellt Gedankensprünge und logische Widersprüche fest, den Biologen und Rassenkundlern²²⁸ fehlt das Festhalten an den Grundsätzen ihrer Wissenschaft, der Sozialist²²⁹ findet manches wirklichkeitsfremd. Über die innere und äußere Uneinheitlichkeit des Werkes aber sind sie sich alle einig. Keiner

hat dies ansprechender ausgedrückt als Ferdinand Kögl, der im März 1923 an Dr. Hamann schrieb: „Ihre Biologie ist ein Gefüge dreier Betrachtungskomplexe; den ersten Teil schrieb der Mediziner, den zweiten der Literaturhistoriker, den dritten, der mir ganz besonders gefällt, der Philosoph . . .“²³⁰

Und tatsächlich hätte das Thema der „Biologie“, an die Hamann 1919 mit der ihm eigenen Zuversicht heranging und die in etwa drei Jahren zu vollenden er neben seiner beruflichen Arbeit unternahm, einem Team von mindestens drei Fachleuten, einem Mediziner, einem Psychologen und einem Literaturhistoriker, Arbeit über ihre Lebenszeit hinaus geboten. Aber eine sich in hundert Einzelheiten aufsplittende Teamarbeit zu organisieren, aus einem Dutzend Zettelkasten Stein für Steinchen zu langsam wachsenden, einander ergänzenden Resultaten zusammenzusetzen, dies hätte weder Hamanns Vorbildung noch überhaupt seiner innersten Natur entsprochen. So wie die umrahmenden Essays mehr Ausflüsse einer Weltanschauung als Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen waren, so ist die „Biologie deutscher Dichter und Denker“, wie so manches andere wissenschaftliche Werk, Erzeugnis einer Idee, aber deren Untermauerung und Bekräftigung mittels exakter Forschungen war schon durch die Art der Materie sehr schwierig und wurde infolge der äußeren und inneren Umstände, unter denen die Arbeit in Angriff genommen und durchgeführt wurde, vollends unmöglich. So ist Hamanns Hauptwerk ein unausgeführter Torso geblieben, ein achtungsgebietender Torso zwar, und so war es nicht nur Schuld der widrigen Zeitumstände, daß dem Werk nur ein geringer Erfolg²³¹ beschieden war. Trotz allem aber war und ist es doch ein Fingerzeig in die Zukunft, der auf neue Wege in der Geistes- und Literaturgeschichte, zu neuen Methoden der biographischen Wissenschaft hinwies. Hubert Razinger²³² hat mehrmals darauf aufmerksam gemacht, und in dem Versuch einer Pathographie Grillparzers von Hans Hoff und Ida Cermak²³³ wird Hamanns „Biologie“ im Literaturverzeichnis zitiert, weil den Verfassern wohl das vor fast vierzig Jahren erschienene Buch als eine Art von Vorläufer und Anreger der Erwähnung wert erschien.

In Hamanns Nachlaß fanden sich noch Kurzbiographien von Swedenborg, Poe, Dostojewskij, Flaubert und Strindberg, für die eine Biologie deutscher Dichter allerdings keine Verwendung hatte. Ein etwa gleichzeitiger Aufsatz im „Wächter“ „Romantische Ärzte und Mystiker“²³⁴ brachte unter anderem kurze Charakteristiken von Ringseis, Kerner und G. H. Schubert, an die sich eine längere Inhaltsangabe der Mystik von Joseph Görres²³⁵ schloß. Das Buch „Zusammenbruch“ des Arztes Gaston Vorberg, das die Schicksale Lenaus, Nietzsches, Maupassants und Hugo

Wolfs behandelt, scheint zu spät an Hamann gelangt zu sein, um noch Verwertung in seiner „Biologie“ zu finden, doch hat er ihm eine kurze Besprechung²³⁶ gewidmet.

Die 1927 gedruckte „Biologie der Heiligen und Heroen“²³⁷ ist nicht, wie der Titel erwarten ließe, ähnlich wie die der deutschen Dichter und Denker eine umfangreiche Untersuchung, sondern ein etwas über fünf Seiten langer Aufsatz in der Zeitschrift „Der Wächter“. Er versucht an Hand von zwei Biographien von Heiligen, Therese von Avila und Catharina von Siena, das Wesen des Heiligen klarzumachen, doch klärt er weder den Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Heroen, den zwei wesentlichsten Gegen-typen zu einem Zeitalter der Ratio, zu denen sich hier unversehens, unter Zitaten aus „Geist, Natur und Heilkunde“, auch der des Genialen gesellt, noch können die vielfach aphoristisch verknappten Ausführungen über das Wesen der Religion, der Mystik und der Ekstase einen anderen Eindruck als den des Unausgereiften, nicht zu klarer, überzeugender Folgerichtigkeit Ausformulierten erwecken. Der Aufsatz, dessen Inhalt also dem Titel kaum entspricht, scheint allzurasch für die Schriftleitung des „Wächter“ verfaßt worden zu sein, die offenbar dringend eines Beitrages zu einem Sonderheft über die Innviertler Künstlergilde bedurfte.

Das zweite große literarische Werk Hamanns sollte die innere Entwicklung seines eigenen Ichs darstellen. Dieses Unternehmen, das fast jeden geistig veranlagten Menschen einmal in seinem Leben in den Bann gezogen hat, bildete für Hamann den Gegenstand langjährigen Bemühens, ist aber niemals abgeschlossen worden. Da sich seine geistige Wiedergeburt im Orient vollzogen hatte, sollte das Werk den Titel „Zwischen Abendland und Morgenland“ führen. Ein nicht datiertes handschriftliches Inhaltsverzeichnis sah 19 Kapitel vor. Es ist ungewiß, ob es sich hier um einen Plan oder um eine Übersicht über bereits Vollendetes handelte. Jedenfalls sind von den 19 Kapiteln die „An den Freund“, „Maurisches Märchen“ und „Der Genius Asiens“ betitelt nicht vorhanden, also entweder nie geschrieben oder später verloren worden.

Die sieben 1922 im „Wächter“ abgedruckten Kapitel, die alle aus dem Erlebnis des Orients heraus entstanden sind, wurden schon im Zusammenhang mit diesem behandelt.²³⁸ Nun enthält ein ebenfalls undatiertes Manuskript außer den Kapiteln „Mittelmeer“ und „Geist des Morgenlandes“ noch neun neue Abschnitte, wogegen die bereits früher in dieser Darstellung charakterisierten Kapitel „An Dolores“, „Von Ali und vom Propheten“, „Deutscher Geist“ und „Östliche und westliche Kirche“ darin fehlen. Der

„Savina“ betitelte Abschnitt ist neu geschrieben worden. Er ergeht sich in aphoristisch formulierten Betrachtungen über die Bedeutung der psychischen Sphäre sowie der Religion und eines beseelten Lebens. Das Kapitel „Savina“ in der Fassung im „Wächter“ dagegen ist zum guten Teil in einem neuen einleitenden Kapitel „Metaphysische Reise“ aufgegangen.

Diese Einleitung, auf die in anderem Zusammenhang schon hingewiesen worden ist, schildert in ihrem Anfang ziemlich ausführlich, wie sich der Dichter, der – nach späteren Zusätzen zu schließen – auch „Ulpian“ oder „Cassian“ heißen sollte, im Alter zwischen 30 und 40 Jahren auf eine Reise an die illyrische Küste des Adriatischen Meeres – hier „Mittelmeer“ genannt – begab, und berichtet dann in allgemeinsten Art über die geistige Verwandlung, die ihm dort zuteil wurde.

Von den neuen Kapiteln sind „Christus und Paulus“, „Altarische Renaissance“ und „Gautama“ religionsphilosophische Betrachtungen, in denen der Dichter völlig verschwindet, während „Die Stadt am Meer“ die Schilderung der Stadt Ragusa im dritten Teil von „Aus Illyrien“ wiederholt. Zwischen diese Abhandlungen und den abermals als Abschluß dienenden Hymnus „Geist des Morgenlandes“ schieben sich noch vier weitere Kapitel ein, die alle dem Erlebnis des Abendlandes, also der Erinnerung an die oberösterreichische Heimat gewidmet sind.

„Rückkehr“ schildert die Gefühle und Gedanken des Dichters, der nach dreijähriger Abwesenheit im Morgenland in die Heimat der Väter zurückgekehrt ist. Drei Frauengestalten treten aus den ineinander übergehenden Reflexionen anschaulicher hervor: eine früh verstorbene Jugendliebe, deren Erinnerung in ihm weiterlebt, das neunzehnjährige blonde Mädchen, das später seine Frau wurde, und die Mutter, die ihm das Gefühl für plastische Formung und die Erkenntnis vererbte, daß der Tod nichts Schreckliches sei. „Gott in der Jugend“ greift mit Schilderungen der Jugendzeit im Elternhaus und der von diesem vermittelten Bildungselemente noch weiter, bis in die frühesten Kindheitserinnerungen, zurück. „Heimat“ versucht in vielfach hymnisch gehobener Sprache darzustellen, wie der Autor nach seiner Rückkehr aus Italien daranging, als Sammler, Forscher und Dichter seiner neu gewordenen Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen. Das Kapitel „Deutscher Barock 1917“, das – von seinem unklaren und auch unzutreffenden Titel abgesehen – auch stark unter den Unklarheiten seiner geistesgeschichtlichen Meditationen leidet, gipfelt in dem Aufruf zur Schaffung einer künftigen universalistischen Kultur durch die Deutschen.

Schon in der Reihung der Abschnitte ist die chronologische Ordnung, anscheinend mit Absicht, gründlich zerstört worden, so daß der Biograph

genötigt ist, die ihm wichtigen Hinweise mühsam aus diesem Mosaik verschiedenster Stoffelemente herauszusuchen. Manche von ihnen, das Kloster Savina, der Einfluß des Orients auf den Geist des Abendlandes, das Erwachen des Autors zu höherem Lebensgefühl unter südlicher Sonne, seine geistige Wiedergeburt, manche Traditionen der Heimat finden immer wieder, also in mehreren Kapiteln, Erwähnung. Von verschiedenen Standpunkten aus, vom religiös-moralischen, vom geistigen, vom ästhetischen, vom geschichtlichen, vom persönlichen aus kommt der Autor immer wieder auf sie zurück. Möglich, daß diese zahlreichen Überschneidungen und Wiederholungen entstanden sind, weil die einzelnen Kapitel zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden und weil es dem Autor an Zeit und Sammlung fehlte, sie einer vergleichenden Überschau und verbessernden Überarbeitung zu unterziehen.

So ist diese niemals völlig vollendete „wundersam schwebende dunkelhelle Lebensgeschichte“ ein merkwürdiges Konglomerat erlebter Gestalten, Bilder, Gedanken und Gefühle geworden, das in seiner Gesamtheit die Tatsachen eher zu verbergen als zu offenbaren geeignet ist, in dem aber jedes einzelne Element unbedingt erlebt, also im Kern wahr ist. Vielfältig wie der Inhalt ist auch die Form. Bruchstücke von Erzählungen und Berichten, in denen der Autor von sich selbst stets in der dritten Person spricht, lösen sich immer wieder nur allzubald in Meditationen oder Abhandlungen auf; hymnisch gehobene Lyrismen wechseln mit fast trocken wirkender wissenschaftlicher Prosa, und immer wieder funkeln dem verwirrten Leser glänzend geschliffene Aphorismen entgegen. So stellt also diese vielformige „Sammlung“, wie Hamann sie einmal mit Recht genannt hat²³⁹, einen allerletzten Ausläufer jener romantischen Selbstbiographien dar, die, auf dem Vorbild von Goethes „Wilhelm Meister“ fußend, ihren Höhepunkt in „Godwi“, jenem verwilderten Roman Brentanos, gefunden hatten.

Handschriftliche Bemerkungen im Manuskript können dahin gedeutet werden, daß Umänderungen geplant waren. Auch hat Hamann 1932 das Wissen um die vor zehn Jahren im „Wächter“ abgedruckten Kapitel seinem damaligen Biographen Ernst Burgstaller anscheinend vorenthalten, denn dieser spricht in seinem biographischen Aufsatz im „Wächter“²⁴⁰ ausdrücklich von dem ungedruckten Buch „Zwischen Abendland und Morgenland“ und erwähnt in seiner sicher auf Hamanns Angaben fußenden Bibliographie den Abdruck von 1922 nicht. Das hohe Alter wendet sich oft der Darstellung des eigenen Lebensganges zu, und wenn Hamann in einer späteren Periode seines Lebens, wie er sich erhofft haben mag, erneut sich dieser Aufgabe zugewendet hätte, hätte er vielleicht das viele Krause und Uneinheitliche

seiner Selbstbiographie geglättet und bereinigt, so wie er – es wird noch die Rede davon sein – in seinem späten Manuskript zum Thema „Noricum“ die unwissenschaftlichen etymologischen und ethnologischen Einfälle seines Essays „Die oberösterreichische Erde und ihr Genius“ überwunden hat.

In scharfem Gegensatz zu diesem aus innerem Impuls entstandenen, aber niemals vollendeten Versuch einer Selbstdarstellung stehen die drei kurzen selbstbiographischen Lebensskizzen, die, wie aus einem Guß geformt wirkend, offenkundig alle über Aufforderung geschrieben worden sind. Die erste, kürzeste und am allgemeinsten gehaltene brachte die ständige literarische Beilage „Der Strom“ der „Linzer Mittagspost“ im Jahre 1922.²⁴¹ In dieser knappen Lebensskizze sind das Geburtsdatum und die Namen Kremsmünster, Wien und München die einzigen konkreten Angaben, während die Kräfte der Natur und Kultur, die auf den Autor einwirkten, in fast lyrisch gehobener Sprache gefeiert werden. Um die Mitte der zwanziger Jahre muß Hamann jene köstlichen Kindheits- und Jugenderinnerungen niedergeschrieben haben, die dann später zweimal unter dem Titel „Märchen der Jugend“²⁴² veröffentlicht wurden. Eine verkürzte Fassung des Wesentlichen daraus mit einer ganz skizzenhaften Ergänzung der Zeit nach Kremsmünster bringt die selbstbiographische Lebensskizze, die Hamann gleich allen Beiträgern zur Anthologie „Oberösterreichische Dichtung“²⁴³ lieferte, die 1927 Franz Pfeffer herausgab. Die knappe Selbstbiographie schließlich, die die illustrierte Beilage „Welt und Heimat“ der „Tages-Post“ unter dem Titel „Unsere Mitarbeiter an unsere Leser“ im September 1933²⁴⁴ veröffentlichte, knüpft ebenfalls an das „Märchen der Jugend“ an, doch bringt sie in ihrer Fortsetzung nicht nur genauere Angaben über Studien, Reisen und Wirksamkeit, sondern gibt auch eine charakterisierende Übersicht über die wichtigsten Werke. Der bisher unklar gehaltene Hinweis auf Johann Georg Hamann, den Magus im Norden, ist hier in einer Weise konkretisiert, daß man jenen Zeitgenossen Kants fast für einen Vorfahren Dr. Otto Hamanns ansehen könnte.

Was beiden gemeinsam war, ist die kämpferische Einstellung gegen den Materialismus ihrer Zeit, die Abstammung von einem Arzt und, wie schon Alois Oberhummer 1920²⁴⁵ feststellte, der vielfach dunkle Stil. Doch Blutsverwandtschaft hat sich bisher nicht nachweisen lassen. Die Lausitz, aus der die weiteren Vorfahren des Magus im Norden stammten, gehörte zwar im 18. Jahrhundert zu Kursachsen, aber der früheste Ahne Otto Hamanns im heutigen Österreich hatte sich schon zwei Jahre vor der Geburt des Magus im damals bayerischen Innviertel niedergelassen. Die Erforschung dieser letzten Tatsache wäre nicht schwierig gewesen, doch Hamann hat

sie nicht zu Ende geführt. Lag etwa seinem romantisch veranlagten Gemüt geheimnisvolle, beziehungssträchtige Unklarheit näher als scharfe, illusionsfreie Klarheit? Wie immer es sein mag, aus allen seinen selbstbiographischen Schriften spricht deutlich eine gewisse Vorliebe für mystische Zusammenhänge, und sie hat auch in vielen seiner Arbeiten über die engere Heimat und deren Bevölkerung ihre Spuren hinterlassen.

Schon knapp vor dem ersten Weltkrieg hatten ihn Bodenfunde, die auf Ansiedlungen der Römer in Oberösterreich hinwiesen, zu zwei kurzen Artikeln im „Linzer Volksblatt“²⁴⁷ veranlaßt, die die Fundberichte mit kleinen etymologischen und historischen Betrachtungen verknüpften. Dann lenkten das Erlebnis des Orients, die Kriegs- und Nachkriegszeiten Hamanns Aufmerksamkeit eine Zeitlang in andere Richtung, doch führte die Beschäftigung mit den biologischen Gesetzen des Menschen ihn wieder zurück zur Abfassung eines längeren Aufsatzes „Der Mensch in Oberösterreich“.²⁴⁸

Nach der allerdings einseitigen These „Der Einzelmensch ist nichts anderes und wird nichts anderes sein als eine Summe dessen, was seine Vorfahren ihm an Erbgut hinterlassen haben“, werden hier die wichtigsten Eigenschaften des Oberösterreichers auf die beiden Hauptrassen zurückverfolgt, deren Mischung die kulturfähige, begabte und produktive Bevölkerung des Landes ergab, auf die nordische und alpine Rasse. Daß sich Hamann in diesem Zusammenhang, wie schon festgestellt wurde, von der damals üblichen Überschätzung der nordischen Rasse distanzierte, sei hier wieder erwähnt. Auf einen kurzen, sprachwissenschaftlich allerdings nicht stichhaltigen Versuch, aus etymologischen Vergleichen die Stellung der Baiern zwischen den Goten und den Sweben zu kennzeichnen, folgt statt eines zu erwartenden zusammenfassenden Abschlusses überraschend die Geschichte von der Brautwerbung des Langobardenkönigs Authari.

Der Exkurs über die Volksseele und die Ausführungen über die alpine Rasse aus diesem Aufsatz sowie Betrachtungen allgemein kulturpolitischen Inhalts aus dem Artikel „Die Ziele der Rassenhygiene“ finden in einer längeren Schrift Verwendung, die Hamann im nächsten Jahr unter dem Titel „Der deutsche Mensch“ als zweite der „Linzer Flugschriften zu Rassenhygiene“²⁴⁹ herausgeben ließ. Er hatte das Thema schon vorher zweimal in Vorträgen bei der Linzer Gesellschaft für Rassenhygiene und bei den „Namenlosen“ behandelt. In ihren rassenkundlichen Teilen folgt die Schrift dem damals sehr verbreiteten Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre

und Rassenhygiene von Baur-Fischer-Lenz, da sie aber auch stark anderen Gesichtspunkten Rechnung trägt, kann sie nicht den rassenkundlichen Arbeiten Hamanns zugerechnet werden. Gerade das Bestreben, den Aufbau und die Entwicklung des deutschen Volkes so zu schildern, daß möglichst viele allgemeine Gesichtspunkte gewonnen würden, führt dazu, daß manche voneinander völlig verschiedene Ideengebäude, wie etwa Günthers Rassenlehre und Nadlers Lehre von den Alt- und Neustämmen des deutschen Volkes, miteinander in Beziehung gebracht werden. Die volle Zwiespältigkeit der stilistisch hervorragenden und außerordentlich geistreichen Schrift tritt klar zutage, wenn die Rassenlehre durch den Satz „Alle Kultur entsteht vielmehr aus einem Zusammenwirken von Rassenanlage und Umwelt“ fast bis zur Entwertung modifiziert wird oder wenn dem Satz „Die Überlegenheit der europäischen Mutterkulturen über ihre Sekundokulturen wird nicht von Dauer sein“ zwei Seiten später der Satz folgt: „Die Schicksale Deutschlands als des Herzens von Europa sind bestimmend für das Schicksal der Welt“, wozu die am Schluß noch hinzutretende Lieblingsidee des Autors von der geistigen Aussöhnung des Abendlandes mit dem Orient in seltsamer Weise kontrastiert.

Ein zweiter Aufsatz über das Wesen des Oberösterreichers, „Die oberösterreichische Erde und ihr Genius“ betitelt und im Almanach des Künstlerbundes „MAERZ“ auf das Jahr 1926²⁵⁰ veröffentlicht, ging gleich seinem Vorgänger vom Begriff der Volksseele aus, verfolgte dann aber rein ethnologische Zusammenhänge. Leider hat der Autor, ohne sie zu überprüfen und auch ohne die Namen ihrer Urheber zu nennen, wissenschaftlich wenig haltbaren etymologischen und ethnographischen Hypothesen Albrecht Wirths²⁵¹ und überholten Ansichten Max Fastlingers²⁵² Raum gegeben. So bleiben als positivste Seiten des vier Seiten langen Aufsatzes die Schönheit seiner dichterisch beschwingten Sprache und der aufrichtige Glaube seines Verfassers an die Kulturblüte auf heimatlichem Boden, die angesichts der vorwärtsstürmenden Zivilisation des übrigen Deutschland zwar wie Stillstand erscheint, in Wahrheit aber wesenhafter und geistiger ist als diese.

Die für die Entwicklung der oberösterreichischen Bevölkerung entscheidende Zeit vom ersten Aufdämmern der Geschichte bis zum Abschluß der Völkerwanderung hat Hamann noch länger beschäftigt. Im Jänner 1927 behandelte er sie in einem Vortrag bei den „Namenlosen“. Diesen arbeitete er später, das Thema zeitlich verengernd, aber sachlich erweiternd und unter glücklicher Vermeidung aller unsicheren etymologischen Deutungen, zu einem Manuskript „Noricum“ aus, das er mit einer größeren Sammlung von Bildern nach Ausgrabungen und Gedenkstätten ausstattete. Noch im

Dezember 1936 hielt er danach im Linzer Rotary-Klub einen Vortrag „Der vor- und frühgeschichtliche Mensch auf Österreichs Boden“.

Im Jahre 1927 erschien als erster Band der Reihe „Die Städte Deutsch-österreichs“ ein Buch über die Stadt Linz, das aus einer größeren Anzahl von Beiträgen besteht, die von verschiedenen Sachbearbeitern beige-steuert wurden. Dr. Hamann hatte es übernommen, in seinem Beitrag das kultu-relle Antlitz von Linz²⁵³ nachzuzeichnen, eine Aufgabe, die nicht leicht gegen den Beitrag Maurice von Sterns über das literarische Linz und den Franz Gräflingers über Linz als Musikstadt abzugrenzen war. Aber gerade bei striktester Beschränkung auf die allgemeine Volkskultur wären für eine nur einigermaßen gründliche Behandlung des Themas umfangreiche Detail-untersuchungen als Vorarbeiten nötig gewesen, wie sie selbst heute, da die grundlegende „Linzer Stadtvollskunde“ von Commenda und Herbert Graus Versuch über die Grundlagen des Linzer Geisteslebens vorliegen, noch immer nicht geleistet sind, um das Wesen, die Entwicklung und die Leistung der verschiedenen Bildungsfaktoren und ihrer Einrichtungen zu erfassen. Es ist daher begreiflich, wenn A. Depiny²⁵⁴ bei aller Anerkennung der glänzenden Schilderungskraft des Verfassers in seiner Besprechung von Hamanns Beitrag feststellen mußte, daß das Bild, das er zeichnete, stellen-weise ergänzungsbedürftig ist und die gestaltenden Kulturkräfte nicht rest-los erfaßt wurden.

Eine kleine Notiz, die Hamann 1928 als Ergänzung eines H. B. gezeich-neten Artikels über das Museum Otterbachs an die „Oberösterreichische Tageszeitung“ einsandte²⁵⁵, beruht auf der persönlichen Bekanntschaft mit den Gründern jenes Museums. Er wirkt daher wesentlich inhaltsreicher und abgerundeter als der offenbar in Eile auf Bestellung hingeworfene Artikel „Schärding“²⁵⁶, der viereinhalb Jahre später einige Lichtbilder Otto Kaisers in der Bilder-Woche der „Tages-Post“ begleitete.

Otto Hamann hat seine Heimat überaus geliebt. Er hat dieser Heimat-liebe in allen seinen Jugenderinnerungen und auch sonst vielfach Ausdruck verliehen; am unmittelbarsten wohl in dem vor Gefühlsüberschwang fast stammelnden Gedicht „An die Heimat“.²⁵⁷ Da er aber erst spät daranging, Themen, die die Heimat, ihre Kultur, ihre Geschichte und ihren Menschen-schlag betrafen, zu behandeln, hatten den meisten Arbeiten auf diesem Gebiet die Spuren des Unausgereiften, wie etwa auch der „Biologie der Heiligen und Heroen“, oder des Zwiespältigen an, wie sie neben anderen späten Schriften der „Romantische Brief aus dem alten Reiche des Halb-mondes“ zeigt. Alle Spätwerke Hamanns haben unter dem Mangel an Zeit und Konzentrationsmöglichkeit, unter der Hast und Ermüdung des in viel-

facher Hinsicht Überlasteten zu leiden gehabt. Und so ist schließlich seine ab 1927 schon sehr dünn dahinsickernde literarische Produktion im Jahre 1933 völlig versiegt.

AUSGANG

Erst die Ereignisse des Jahres 1938 bewogen Hamann, ein letztes Mal zur Feder zu greifen, um noch einmal an die Öffentlichkeit zu treten. Da nun jene Ereignisse politischer Art waren, muß diese letzte Schrift Hamanns, obwohl ihr Gegenstand völlig unpolitischer Natur war, vom Gesichtspunkt der Politik aus betrachtet werden.

Politik, und im besonderen Parteipolitik, waren Hamann, wie ja schon festgestellt worden ist, zeit seines Lebens fremd gewesen. Weder vor noch nach 1938 hat er jemals für oder gegen irgendeine der einander so erbittert bekämpfenden politischen Kräfte in Österreich Partei ergriffen noch sich überhaupt über sie geäußert. Es ist daher nötig, aus Äußerungen seiner früheren Schriften seine Einstellung zu den autoritären Systemen seiner Zeit und besonders zum Nationalsozialismus zu präzisieren, denn gerade als dessen Anhänger oder wenigstens Wegbereiter könnte er auf Grund der Themen, die er besonders behandelte, dem oberflächlichen Urteil gelten.

Als nach 1918 die Auflösungserscheinungen im Gefolge des Niederbruches der Autorität Hamann aufs tiefste erschütterten, hatte er nicht etwa nach einer Verstärkung der Staatsgewalt gerufen, sondern nach Wiederentzündung des göttlichen Funkens, des Idealismus, und nach Mobilisierung der sittlichen Kräfte in jedem einzelnen. Wenn ihm, der außerdem die Gattin von der anderen Seite des Inns geholt hatte, selbstverständlich war, daß Deutschland und Österreich zusammengehörten, so gründete sich diese Überzeugung auf die volksmäßige, sprachliche und kulturelle Gemeinschaft, von der politischen Seite des Anschlusses hat er nie etwas geschrieben. Wenn er glaubte, daß die Deutschen zur Führung in der Welt berufen seien, so bezog sich dieser Anspruch ausschließlich auf die Welt des Geistes, in der ja die Deutschen zu Zeiten Kants, Goethes und Hegels schon einmal führend gewesen waren. Wenn er schließlich sich mit dem Rasseproblem beschäftigt hatte, so hatte er hier ganz etwas anderes im Auge gehabt, als die treibenden Kräfte des Dritten Reiches sich in blinder Voreingenommenheit vorstellten und zu betreiben anschickten. Schon 1926 hatte er ausdrücklich davor gewarnt, das Prinzip der Rasse zur Grundlage einer Weltanschauung oder gar zum Ausgangspunkt von Verfolgungen zu machen.

Da Hamann jede äußere Gewalt verabscheute, konnten in seinen Augen alle zentralistisch gesteuerten Maßnahmen eines totalen Staates auf die

Bindung an Vaterland, Volk und Heimat nur verzerrend und schädigend wirken. Und jede Polizeimethode, jede Reglementierung der Gesinnung und des Geistes mußte dem letzten Endes in der Sphäre des Liberalismus Aufgewachsenen vollends zuwider sein. Auch mußte ihn, dem die Religion „eine innere Notwendigkeit alles Menschenwesens“²⁵⁸ war, der nach der Mitte der dreißiger Jahre sich immer klarer abzeichnende Kampf des nationalsozialistischen Regimes gegen die christlichen Kirchen abstoßen.

So darf es nicht wundernehmen, wenn das letzte Werk von Hamanns Feder, das veröffentlicht wurde, sein Aufsatz „Die Wiener medizinische Schule“²⁵⁹ im Heft 17 des Jahrganges 1938 der Münchener Medizinischen Wochenschrift alles andere als im Geist des Nationalsozialismus gehalten ist, ja sich bei genauerem Hinsehen als Absage gegen diesen herausstellt, so daß die einleitende Formel von der „Stunde der Befreiung und der Heimkehr Österreichs in die große deutsche Heimat“ nur als phrasenhafte Floskel aufzufassen ist. Das Thema ist, wie schon erwähnt, ein durchaus unpolitisches, aber es entbehrt nicht des politischen Sinnes, wenn der Verfasser es Ende April 1938, als man schon so viel in Österreich verändern und damit verbessern zu müssen glaubte, als „eine gern gewählte Aufgabe“ bezeichnete, den deutschen Kollegen den hohen Stand der ärztlichen Wissenschaft in Österreich vor Augen zu führen, der vor allem dem Wirken der medizinischen Fakultät der Universität Wien zu verdanken war, und wenn er zu einer Zeit, als besonders Eifrige den Namen Österreich schon durch „Ostmark“ ersetzt hatte, seine Heimat konsequent mit dem altvertrauten Namen bezeichnete. Schon der erste Satz der Abhandlung legt ein Bekenntnis zur Internationalität der Wissenschaft ab, indem er auf die Rolle der Niederländer und Tschechen in der Wiener medizinischen Schule hinweist, und später, bei der eingehenden Besprechung der verschiedenen medizinischen Disziplinen, scheut sich Hamann nicht, auch Männer ehrend hervorzuheben, die als Nichtarier²⁶⁰ eigentlich schon zu Unpersonen geworden waren. Und wenn auf die Feststellung, daß Geschichte immer von einzelnen Köpfen gemacht werde, der Satz folgt: „Ein weiser Herrscher wird sich immer mit Männern von Wissen und Können umgeben“, so klingt dies wie eine Mahnung, und der abschließende Satz „Die Sicherheit besteht, daß eine weise Regierung der Forschung Freiheit und dem Ärztestand volle Entwicklungsmöglichkeit angedeihen läßt“, kann gleichzeitig als Feststellung und als Wunsch aufgefaßt werden.

Wenn Hamann Staatsbeamter gewesen wäre, hätte dieser Rückblick auf die Wiener medizinische Schule üble Folgen bringen können. Da die Leitung

der orthopädischen Versorgungsstelle für Kriegsinvalide der Wehrmacht unterstand, wurde Hamann in ihr bestätigt und führte ab August 1939 in dieser Funktion den Titel „Regierungs-Medizinalrat“, ab 1942 „Ober-Regierungs-Medizinalrat“. Wie sehr aber im Lauf der Zeit auch die Wehrmacht sich den Wünschen der Partei gefügig zeigen mußte, bewies die Beharrlichkeit, mit der Hamann später von seiner vorgesetzten Stelle nahegelegt wurde, um Aufnahme in die NSDAP anzusuchen. Mit Rücksicht auf seine Stellung entschloß er sich 1942, diesem Drängen nachzugeben, doch hat er weder mündlich noch schriftlich eine einzige seiner Ansichten geändert oder gar zurückgenommen, und da er sich auch trotz verschiedener Aufforderungen jeder Art von Mitarbeit enthielt, hat Hamann, dem ja gerade das Geistige immer das Wesentliche war, im Bereich der Ideen dem Nationalsozialismus nicht das geringste Zugeständnis gemacht, so daß er seine Aufnahme als Parteianwärter für eine bloße Formalität ansehen mochte.

Daß das Abenteuer des Nationalsozialismus ins Chaos führen mußte, hatte er schon lang vorausgesehen. In seinem angeborenen Hang zum Optimismus aber hatte er immer geglaubt, sein Haus in der Wachreinerstraße werde den Bombenregen, der seit 1944 auf das Linzer Bahnhofsviertel niederging, unzerstört überdauern. Doch am Mittag des 16. Dezember 1944 machte ein Volltreffer das Haus fast völlig zur Ruine. Dr. Hamann, der während des Angriffes in seiner Dienststelle gewesen war, fand im Hause Landstraße 3/5 eine Notunterkunft — später mußte er auch diese eine Zeitlang den Amerikanern abtreten —, doch war ihm durch die Vernichtung seiner gesamten Apparatur die Möglichkeit, seine Praxis mit Erfolg auszuüben, weitestgehend genommen. Als er dann Anfang Mai 1945 auch noch aus der Wehrmacht entlassen wurde, verbrachte er, jedes ihm gemäßen Betätigungsfeldes und fast auch der Existenzgrundlage beraubt, seine Tage zum Teil in Grub, meist aber in Linz.

Die Hoffnung, nach und nach wieder eine Ordination für orthopädische Behandlungen einzurichten, fand ein jähes Ende durch den Zusammenbruch seiner bisher unverwüstlich scheinenden Gesundheit. Jahrelange, von keinem Urlaub unterbrochene angespannte Tätigkeit hatte ein altes Herzleiden entscheidend verschlimmert, eine immer stärker fühlbare Arthritis und ein Anfall von Gallenleiden nötigten ihn, sich mehrmals in Spitalspflege zu begeben, wo sich sein Seelenzustand angesichts des peinigenden Gefühls, mit unerprobten und unzureichenden Mitteln behandelt zu werden, vollends verdüsterte. Am 1. März 1947 verzichtete Dr. Hamann auf Grund seines Gesundheitszustandes auf jede weitere Ausübung seiner Praxis.

Nichts aber mußte für das Gemüt des von tausend Sorgen Geplagten schlimmer sein als die unfreiwillige Untätigkeit, die ihm nun vollends Zeit für endlose Grübeleien über den totalen politischen, kulturellen und seelischen Zusammenbruch des deutschen Volkes ließ. Wie eine handschriftliche Notiz aus jener Zeit erweist, war es gerade der jetzt erst offenbare entsetzliche Zusammenbruch aller Kultur, der ihn mehr erschütterte als alle persönlichen Verluste, über die er sich angesichts der Tatsache, daß der Krieg alle Mitglieder seiner engeren Familie verschont hatte, kaum äußerte. Anders als durch Rückkehr zu einer lebendigen Religion im Sinne des frühen Christentums schien ihm ein Wiederaufstieg ausgeschlossen. Der früher so rastlos Tätige konnte stundenlang in stummes Brüten versinken, das sich zum Gefühl verdichtete, das Glück, das ihm bisher so lange Jahre treugeblieben war, habe ihn endgültig im Stich gelassen, und das zuweilen in selbstquälerische, seinem Wesen bisher völlig fremd gewesene hypochondrische Ahnungen von weiterem Unglück ausartete, das ihn zu alldem, was ihn schon peinigte, noch treffen könnte.

Erst als er die Trümmerstätten von Linz verlassen und in seinem Heimathaus endgültig Zuflucht genommen hatte, milderte sich das Gefühl der Trostlosigkeit. Der Sechsunsechzigjährige hatte seine Fassung wiedererlangt, als ihn am Morgen des 13. Februar 1948 ein Schlaganfall von seinen Leiden erlöste.

GESAMTBILD UND KRITISCHE WÜRDIGUNG

Das Schicksal fügte es, daß zur Zeit, als sich Hamanns Augen schlossen, genauso wie vor einem Vierteljahrhundert, als seine Biologie deutscher Dichter und Denker erschien, seine Umgebung damit beschäftigt war, unter schwierigen Bedingungen und mit harten Mühen die aus den Fugen geratene Welt wiederaufzubauen, und dies jedesmal nach einem fürchterlichen Weltkrieg, der 1918 das alte Österreich zerbrochen, 1945 die engere Heimat verwüstet hatte. Und ebenso, wie 1923 das Buch, das Hamanns Hauptwerk sein sollte, unter den Zeitbedingungen leidend ohne stärkeren Widerhall geblieben war, so nahm die öffentliche Meinung von 1948 von dem Ableben seines Autors so gut wie keine Notiz. Die Vereinigungen, die Hamann gegründet und geleitet hatte, waren verschwunden und einer schnellebigen Welt, die zudem erst jüngst Ungeheures erlebt und durchgestanden hatte, aus dem Gedächtnis geraten. Wohl mochte sich mancher, der Hamanns Todesanzeige las, des Menschen, des Arztes, des Schriftstellers entsinnen haben, aber wer hätte damals an sein Werk erinnern können, da er dabei

Wörter wie „Rasse, konservative Gesinnung, deutsche Kultur“ verwenden hätte müssen? Als Hamann diese Ausdrücke verwendete, waren sie von den meisten, die sie hörten, anders verstanden worden, als er es meinte; jetzt aber mußte der bloße Klang dieser Wörter schon einen Nachruf für den Autor Hamann so gut wie unmöglich machen.

Damit soll aber keineswegs nur den Zeitumständen zugeschrieben werden, daß Hamanns literarische Produktion so völlig in Vergessenheit geriet. Es gibt hier noch andere Ursachen, die tiefer liegen, und um diesen nachzugehen, muß hier zum Abschluß noch der Versuch gewagt werden, Hamanns eigenartige Persönlichkeit und sein Wirken noch einmal in ihrer Gesamtheit in den Blickpunkt einer kritischen Untersuchung zu stellen.

Diese Untersuchung darf wohl, ohne Hamann damit zum Intellektualisten zu stempeln, von seinem scharf und rasch arbeitenden Intellekt ausgehen, denn dieser befähigte ihn dazu, aus den Ergebnissen einer guten Beobachtungsgabe und einer ausgebreiteten Lektüre selbständig zu Erkenntnissen zu gelangen und diese wieder zu allgemeingültigen Zusammenhängen zu verbinden.

Noch wesentlicher aber bestimmten Hamanns geistige Haltung Kräfte des Gemüts, darunter ganz besonders seine unerschöpfliche Glaubenskraft. Ursprünglich im Bereich des Kirchlich-Religiösen durch die sehr fromme Mutter und die Schule am Benediktinerstift Kremsmünster genährt und gepflegt, erhielt sich die kindliche Glaubensinbrunst des Jugendlichen bis weit in seine Universitätsjahre hinein, freilich im Lauf der Zeit immer mehr von bangen Zweifeln bedrängt, die ihm angesichts der immer fragwürdiger werdenden Einrichtungen des in alten Formen erstarrenden Katholizismus diesen zu einer „Domherrenreligion“²⁶¹ stempelten. In Rom wurde ihm die riesenhafte Peterskirche so ganz „das Bild der romanisch-katholischen Kirche, die Verbindung des gewaltig Sichtbaren mit dem Geistigen, wobei die Seele fehlt“, und so wurde ihm dort klar, „daß die Kirche ebenso ein historisches Phänomen ist wie irgendeine andere religiöse Kultur“.²⁶² Zwar blieb ihm immer noch die mystische Versenkung in die ästhetischen Werte des Katholizismus, die Musik seines Gottesdienstes — es ist bezeichnend, daß der junge Hochschüler als einziges Instrument das Harmonium, die nächste Verwandte der religiös gestimmten Orgel, spielen gelernt hatte — und die lapidare Architektur seiner Gotteshäuser. Doch diese ästhetisch-pantheistische Stimmungsreligion hat Hamann später als dem Ernst des Lebens nicht gewachsen erkannt.²⁶³ Am Grundsatz der Religion hat er aber immer festgehalten. Sie war ihm, wie schon der Zweiundzwanzigjährige seinem Tagebuch anvertraut hatte, „die einzige Rettung vor der Qual rastlosen Suchens

und dem bitteren Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens".²⁶⁴ Wenn Hamann aber rund zwanzig Jahre später meinte: „Die Religion mit ihrem Schutt von Jahrtausenden bedarf einer gründlichen Freilegung ihres Grundbestandes, einer energischen Abstoßung dessen, was welk und morsch an ihr ward“²⁶⁵, so meinte er damit natürlich die katholische Kirche, an der er ebenfalls zeit seines Lebens festhielt.

Später fühlte sich Hamanns Gläubigkeitsdrang von der Hoffnung auf einen kommenden Sieg des geistigen Prinzips über das materielle, vom Mythos von einer besonderen Sendung des deutschen Geistes in der Welt, vom mystischen Glauben an die Wirksamkeit einer geistigen Atmosphäre ergriffen, wie sie eine Landschaft, ein Volk, eine vergangene oder gegenwärtige Kultur mit ihren Denkmälern zu verbreiten vermag. Das vorgeahnte überwältigende Kommen des Geistes, das er durch eine Synthese abend- und morgenländischer Gesinnung und dann wieder durch Vereinigung und gegenseitige Durchdringung aller geistigen und wissenschaftlichen Disziplinen erhoffte, sprach zu ihm aus so vielen Formen, daß er es einmal als Wiedergeburt der Religion, ein andermal wieder als Expressionismus, dann wieder als Metaphysik oder als Romantik bezeichnete. So proklamierte er den bevorstehenden Sieg über den Rationalismus der Zeit jedesmal von einem anderen Ausgangspunkt aus und projizierte auf diese Weise mit echt romantischer Subjektivität seelisch-geistige Vorgänge aus dem eigenen Ich in eine unbegrenzbare Welt des Geistes hinaus, die hinter der Welt der Erscheinungen stehen und diese letzten Endes bestimmen sollte.

Eine in allen Bereichen ausgesprochen vornehme Haltung und ein optimistischer Glaube an das Gute, beides ebenfalls einem reichen Gemüt entsprungen, ließen keine von den mehr als hundert Kritiken, die Hamann im Lauf der Zeit schrieb, jemals negativ oder gar ätzend werden. Freilich hätte vielleicht ein stärkerer Hang zur Kritik ihn zuweilen dazu veranlaßt, Unausgereiftes vor der Drucklegung noch einmal zu überprüfen, neu zu fassen oder überhaupt zurückzuziehen.

Wie schon festgestellt worden ist, war Hamanns gesamte schriftstellerische Wirksamkeit niemals von Überlegungen materieller Art beeinflußt. Aber auch das ästhetische Moment hat als Beweggrund seines Schaffens keine große Rolle gespielt. In Hamanns Lebensführung dagegen hat es gewiß zu manchen Zeiten bestimmend gewirkt, so besonders gegen Ende seiner Universitätslaufbahn, als er ein Semester in München, der „Stadt des Lebens und der Kunst, wo man nicht philosophiert, sondern sich des Lebens freut“²⁶⁶, und einen Monat auf einer Kunstreise nach Italien verbracht

hatte und seinem Tagebuch anvertraute: „Für mich ist die Kunst das ganze Leben“²⁶⁷, oder 1918, als der aus dem Orient Heimgekehrte zwei Porträts, eine Büste und ein Reliefbildnis von sich herstellen ließ.²⁶⁸ Doch als Hamann seinen hauptsächlich Motiven ästhetischer Natur entsprungenen Entschluß, dem Landleben den Rücken zu kehren, zwei Jahre später rückgängig machte, geschah dies aus Gründen ethischer Natur, und ebenso war sein Drang, Erlebtes und Erkanntes zu gestalten und anderen mitzuteilen, im Ethischen begründet. Die Selbstverständlichkeit täglicher Pflichterfüllung, von Generationen ehrsammer Bader und fleißiger Bauern geerbt, verband sich bei Hamann mit einer schier unerschöpflichen Bereitwilligkeit zum Dienst an der Allgemeinheit. Auch seine schriftstellerische Tätigkeit sollte seinem Volk zugute kommen, denn „er wollte es kräftigen und rüsten für seine sittliche und nationale Zukunft“.²⁶⁹

Im Bereich des materiellen und sozialen Lebens konnte sich Hamann, in mehrfacher Hinsicht das volle Gegenteil des später so oft zitierten „unbehausten Menschen“²⁷⁰, als Inhaber eines kleinen Landgutes, der sich stark mit dem Boden der Heimat verbunden fühlte, wohl als „Bauer“, als „Landmann“²⁷¹ bezeichnen, andererseits wiederum im Gefühl innerer und äußerer Unabhängigkeit als „Granden“²⁷², als „Edelmann“ oder als „Feudalen, der in der freien Luft ein unabhängiges Dasein führt“.²⁷³ Doch hat er seine Stellung im sozialen Bereich wohl selbst am besten gekennzeichnet, wenn er einmal von sich sagte: „Trotz der schlichten Lebensführung war er ein Vertreter jener bürgerlichen Gediegenheit, der bei seinen beruflichen Interessen geistige, vor allem künstlerische hatte.“²⁷⁴ Und tatsächlich: Bürger war Hamann schon in seiner starken Gebundenheit an Beruf und Besitz, den er mit angeborenem Geschick zu handhaben verstand; bürgerlich war auch seine hohe Meinung von geistiger und ästhetischer Kultur, die ihm „das blühende Kulturbürgertum der Romantik“²⁷⁵ fast wie ein Ideal erscheinen ließ. Bürgerlich war auch der vom Vater geerbte, als Anrecht auf Würde und Freiheit des einzelnen gegenüber dem Staat und allen anderen Kollektiven verstandene Liberalismus, den Hamann zwar mit der freiwilligen Bindung an Familie, Heimat, Volk und Religion verband, der ihn aber andererseits mit so heftiger Ablehnung gegen jede Bindung politischer Natur erfüllte. Bürgerlich, weil unverbindlich im Bereich des Geistigen, kann man wohl auch den großzügigen Eklektizismus nennen, mit dem Hamann im Wesen eigentlich unvereinbare geistige Systeme in Verbindung und Übereinstimmung zu bringen suchte, ohne sich der Widersprüche bewußt werden zu wollen; und die Kulturvereinigungen, denen er so lang in ehrenamtlicher Stellung vorstand, waren sie nicht, genau genommen, letzte Positionen, die

ein auf geistigen und sozialen Individualismus eingestelltes freiheitliches Bürgertum noch im Kulturbereich zu halten bestrebt war, nachdem es seine politische und wirtschaftliche Stellung unter dem Druck antiliberaler, kollektivistisch organisierter Mächte schon verloren hatte?

Hamanns geistig und materiell so vielfach fundierte Persönlichkeit verband sich mit einem wohlthuend sympathischen Äußeren, aus dem so viel Seelenkraft und optimistische Zuversicht strahlte, daß ein mit ihm Vertrauter aus der Erinnerung an ihn noch kürzlich sagen konnte: „Wenn er ins Zimmer trat, schien der Raum lichter zu werden“²⁷⁶, und daß andere, vom Zauber seiner Persönlichkeit ergriffen, in seinem Wesen „etwas Goethisches“ finden konnten. So wird auch die Begeisterung verständlich, die aus den Zeilen Jüngerer spricht, wenn sie, wie etwa Ernst Burgstaller²⁷⁷ oder Herbert Schedl²⁷⁸, es unternahmen, auf Grund persönlicher Bekanntschaft über ihn zu schreiben.

Aber gerade dieser Umstand, daß Hamann so außerordentlich durch seine Persönlichkeit wirkte, läßt schon einen der Gründe ahnen, warum sein Werk so rasch der Vergangenheit anheimfiel. Solang er lebte und wirkte, kannte man ihn und anerkannte man seine Aktivität, seinen Geist, seinen Idealismus und seine Vielseitigkeit. Das aber, was ihm Dauer über die Zeit seines persönlichen Wirkens hinaus verleihen hätte müssen, nämlich seine Werke, kannte man wenig.

Die Stadt Linz, die Hamann selbst einmal „mehr Turner- als Kunststadt“²⁷⁹ genannt hatte, bot, dem ihr seit langem anhaftenden Ruf getreu²⁸⁰, seinem Wirken wenig befruchtenden Nährboden und seinen Werken geringen Widerhall.

Wenn aber jene Nachschlagwerke, die Hamann zur Zeit seiner größten Wirksamkeit als aufstrebenden geistreichen Essayisten zu verzeichnen begonnen hatten, ihn in späteren Auflagen nicht mehr erwähnten, so waren offenbar seine Werke nicht so beschaffen, daß sie seinen Namen auch in die Zeit seines Verstummens hinein lebendig erhalten hätten können.

Schon die Zersplitterung auf verschiedene Gebiete, die seine Tätigkeit als Schriftsteller kennzeichnete, muß es erschwert haben, sein Bild für die Nachwelt zu fixieren. In Kürschners Gelehrtenlexikon finden sich als Hamanns Fachgebiete Philosophie, Medizin, Kunst, Biologie und Anthropologie²⁸¹ angegeben, doch richtiger beurteilen ihn wohl jene, die ihn als Kulturschriftsteller²⁸², als Kulturpsychologen²⁸³, als „Fahnenträger im Kampf um neue Werte wie Langbehn und Lagarde“²⁸⁴ bezeichnen. Wer ihn hingegen einen Biologen, Anthropologen und Rassenhygieniker²⁸⁵, einen Ethnologen²⁸⁶ oder Nervenarzt²⁸⁷ nannte, hat zu Unrecht ein Teilgebiet

seines in viele Bereiche schweifenden Geistes in einseitiger Weise verallgemeinert.

Abgesehen davon, daß es ihm an Zeit mangelte, sich außerhalb seines Fachgebietes in gründliche Studien zu vertiefen, und daß ihm die Methoden geisteswissenschaftlicher Forschungen nicht vertraut waren, wollte ja Hamann gar kein Wissenschaftler im geläufigen Sinn des Wortes sein. Er hat ja selbst einmal sehr schön gesagt: „Alles Wissen ist nur ein Nachrechnen“²⁸⁸ und „Das wirkliche Leben überstrahlt alles Wissen“.²⁸⁹ Dieses lebendige Leben, dem er, wie Burgstaller es ausdrückte, als Fahnenführer im Kampf um neue Werte vor allem dienen wollte, meinte Hamann auch, und nicht Biologie als Wissenschaft, wenn er von „biologischer Kultur“, von „biologischem Denken“ oder gar von „Biologie des Geistes“ sprach.

Eine solche Ausrichtung auf das Leben darf nicht dazu verführen, Hamanns Geisteshaltung mit der naturalistischen Einstellung Nietzsches zu verwechseln. Freilich ohne das Vorbild Nietzsches, den er zu den geistigen Chorführern der Deutschen zählte²⁹⁰ und den er ein anderes Mal die „Urförm des neuen deutschen Menschen“²⁹¹ nannte, wären Hamanns Kulturkritik und seine heftige Einstellung gegen den Sozialismus kaum denkbar, und als Vorbild für seinen lapidaren, stets ans Aphoristische anklingenden Stil ist er ihm geradezu verpflichtet. Doch in den Ruf „Gott ist tot“ hätte Hamann, dem Religion immer „das entscheidende Agens in aller Kultur“²⁹² war, niemals einstimmen können.

Hamanns kultur- und zeitkritische Schriften, durch das Vorbild Nietzsches des Prioritätsrechtes beraubt, mußten ihrem Wesen entsprechend nur auf wenige Auserwählte wirken, die das Organ besaßen, ihren Inhalt aufzunehmen. In der breiten Masse mußten sie ungehört verhallen, und dies um so mehr, als sie sich in bewußter Eigenwilligkeit der jeweiligen Hauptströmung ihrer Zeit entgegenstellten.

Als nach dem ersten Weltkrieg die meisten Zeitgenossen die ideellen Bindungen vergangener Zeiten gleich lästigen Fesseln von sich warfen, um sich im Materiellen möglichst wohnlich einzurichten, erhob Hamann seinen Ruf nach Abkehr vom Materialismus; im Angesicht des sich zu einer literarischen Mode entwickelnden Expressionismus warnte er eindringlich vor solcher Verflachung; einem durch dauernd sich steigernde Verfeinerung aller Methoden bedingten und von der Tendenz zur Arbeitsteilung geförderten Spezialistentum zum Trotz forderte er Synthese aller Wissenschaften mit der Religion; zu einer Zeit immer fortschreitender Versteifung der politischen Gegensätze rief er nach Einigkeit und Abkehr von jeder Parteipolitik; während sich in Österreich der Sozialismus anschickte, eine

vorher noch nie erreichte Machtstellung auszubauen, bezeichnete ihn Hamann als Irrtum und Zeichen der Auflösung; er war überzeugter Konservativer, ohne für Dollfuß oder Schuschnigg einzutreten; er blieb deutschgesinnt, ohne für Hitler zu sein; und knapp nach dem Zeitpunkt, als der Nationalsozialismus in Österreich zur Macht gekommen war, brachte Hamann in einem gedruckten Aufsatz die Verdienste jüdischer Gelehrter für die Entwicklung der Wiener medizinischen Schule zur Sprache.

Von einer ähnlichen Unbekümmertheit aber wie das, was Hamann sagte, war auch die Art, wie er es sagte. Die oft sehr eigenwillige Wahl der Titel, die kühne Terminologie, die z. B. mit Illyrien, Orient, Mittelmeer und Asien dasselbe meinte, der geballte Stil, der im Streben, lapidare Aphorismen zu prägen, weitgehend auf den Gebrauch von Bindewörtern und Adverbien verzichtete, waren nicht geeignet, seine Werke dem Verständnis des Lesers oder Hörers näherzubringen. Nicht mit Unrecht verglich ihn daher Alois Oberhummer²⁹³ in dieser Hinsicht mit seinem Namensvetter, dem Magus im Norden, und auch die Rezensionen²⁹⁴ seines Vortragsabends im Februar 1923 bedauerten einmütig die Schwierigkeit, der Überfülle tiefgründiger Gedanken bei einmaligem Hören zu folgen. Und die in Hamanns Abhandlungen zuweilen auftretenden Gedankensprünge weiten sich einige Male, wie etwa in den Aufsätzen „Der Weisheit letzter Schluß“, „Der Mensch in Oberösterreich“ und „Geist, Natur und Heilkunde“ zu klaffenden Bruchstellen, die fast den Eindruck entstehen lassen, hier seien voneinander eigentlich unabhängige Gedankenketten oder Lesefrüchte allzu hastig aneinandergereiht worden.

Es war die große Tragik in Hamanns Schaffen, in dem die innere Unruhe des geistig Suchenden stets die Ausgeglichenheit überwog, welcher der Gestaltende bedarf, daß die Überfülle der Verpflichtungen, der beruflichen wie auch jener, die er in seinem Idealismus freiwillig auf sich genommen hatte, ihn nur selten die Ruhe finden ließ, die der schöpferische Funke braucht, um sich zur klar und ruhig brennenden Flamme zu entwickeln. So sehr war ihm zur Gewohnheit geworden, auf die äußeren Bedingungen zu geistiger Konzentration zu verzichten, daß er oft seine Artikel mitten im Kreise der Familie niederschrieb. Gewiß, Hamanns schriftstellerische Fähigkeiten haben im Lauf der Zeit sich außerordentlich entwickelt. Wer etwa den Entwurf seiner Rede zur Enthüllung der Hueber-Gedenktafel im Jahre 1914 mit dem Manuskript des Vortrages „Die Problematik unserer Zeit“ aus dem Anfang der dreißiger Jahre vergleicht, wird erkennen, wieviel sein Stil an Kraft und Gewandtheit, sein Blick an Weite und sein Geist an Tiefe gewonnen hat. Doch nicht wenigen seiner Werke haften die Spuren der Eile

und Unruhe an, in der sie geschaffen werden mußten.

Wer, wie es heutzutage üblich ist, den Schriftsteller Otto Hamann nur nach seinem Erfolg beurteilen wollte, wird seiner innersten Art, der es nie auf das Äußere, sondern stets auf das Wesentliche ankam, nicht gerecht. Von bleibendem Bestand sind jedenfalls seine Verdienste um die Anerkennung und die Erinnerung des Malers Johann Hueber und die vielseitigen Anregungen für jene, die seine „Biologie deutscher Dichter und Denker“ zu lesen verstehen. Auch Hamanns Verse, die erlebte, also echte Lyrik sind, sollten nicht vergessen werden, und seine Wahlheimat Linz ist ihm für sein uneigennütziges Wirken im kulturellen Leben der zwanziger und dreißiger Jahre Dank und Erinnerung schuldig.

Die Auseinandersetzung des Geistes mit dem Ungeist, der Kampf gegen Materialismus, Beschränktheit und Egoismus ist ein langer, ein ewiger Streit. Niemand, der sich an ihm beteiligt, wird ihn entscheiden können, aber auch nur mitgekämpft zu haben ist schon Verdienst, wenn auch oder vielmehr gerade weil klingender Lohn dabei kaum zu erwarten ist. Daß Hamann in diesen Kampf so entschlossen und selbstlos eingegriffen hat, statt ihm gleich vielen seiner Zeitgenossen nur zuzusehen oder ihn einfach zu ignorieren, ist aller Anerkennung wert. Und noch höher muß ihm angerechnet werden, daß dies in einer unruhe- und wechselvollen Zeit geschah, die seinen Bestrebungen so wenig günstig gesinnt war und sie so bald vergessen hat.

Anmerkungen:

Der Verfasser dankt allen, die ihm bei der Abfassung dieser Studie und im besonderen bei der infolge der durch den zweiten Weltkrieg verursachten Schäden nicht immer leichten Erfassung des notwendigen Quellenmaterials behilflich waren. Dies sind vor allem die Mitglieder der Familie Hamann, Fräulein Lotte Hamann und Frau Dr. Adelheid Sinnisbichler-Hamann in Linz und Herr Wolfgang Hamann in Grub bei Michaelnbach, dann die Herren Präsident Diplomingenieur Georg Beurle, Oberrat Dr. habil. Ernst Burgstaller, Hofrat Dr. Hans Commenda, Senatsrat Dr. Karl Demelbauer, Dr. Ing. Helmut Flögl, Kommerzialrat Alfred Fuchshuber, Obermedizinalrat Dr. Edmund Guggenberger und Obermagistratsrat Dr. August Zöhrer, alle in Linz, sowie Herr Johann Muckenhumer in Manzing bei Prambachkirchen und nicht zuletzt die Leiter und Angestellten des Oberösterreichischen Landesarchivs, der Bundesstaatlichen Studienbibliothek, der Linzer Stadtbibliothek und des Archivs und der Bibliothek der Medizinischen Gesellschaft für Oberösterreich, sämtliche in Linz, sowie des Archivs der Universität Wien, des Österreichischen Kriegsarchivs in Wien und des Volksbildungshauses Wiener Urania.

Die hier folgenden Anmerkungen verzichten darauf, Dokumente und Aufzeichnungen, die sich im Besitz der Familie Hamann befinden, als Quellen anzuführen, ausgenommen bei wörtlichen Zitaten aus solchen.

Außer den im Verzeichnis am Anfang dieses Bandes erklärten Abkürzungen wurden hier noch folgende verwendet:

- BdDuD = Otto Hamann, Biologie deutscher Dichter und Denker, Amalthea-Bücherei, 38. Bd., Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien (1923), 192 Seiten
- F. H. = Ferdinand Hamann, Lebenserinnerungen, Ms. im Besitz des Verfassers
- H. = Hamann
- L. Tp. = Tages-Post, Linz
- L. Vbl. = Linzer Volksblatt
- Tb. = Tagebücher Otto Hamanns im Besitz der Familie H.
- Wächter = Der Wächter, Monatsschrift für alle Zweige der Kultur, in Verbindung mit dem Eichendorff-Bund begründet und herausgegeben von Wilhelm Kosch, Verlag Parcus & Co., München, 1918 ff., ab 1925 rasch wechselnd bei anderen Verlagen, schließlich Wächter-Verlag, Graz
- ZAuM = Otto Hamann, Zwischen Abendland und Morgenland, Ms. im Besitz der Familie H. und Wächter, Jg. 5 (1922), S. 480–493.

¹ So Dr. August Zöhrer zum Verfasser.

² 1. Aufl. (1925), Sp. 339, bis zur 5. Aufl. (1935).

³ 15. Aufl. (1931), Bd. 8, S. 84.

⁴ 4. Aufl. (1933), Bd. 5, S. 1138.

⁵ 1. Aufl. (1927), Bd. 1, S. 758; 2. Aufl. (1959), Bd. 1, S. 810.

⁶ Bd. 4 (Wien 1937), S. 1178.

⁷ So wurde Dr. Hamann bald nach dem Erscheinen seiner „Biologie“ von einem Anonymus angerufen, der in forciert mundartlichem Tone sagte: „Sö, Herr Dokta, Sö habm da a Buach gschriebm, aber deswegn derfen S' net glaubm, daß Sö gscheida san als mir.“ Dr. H. erwiderte darauf rasch gefaßt: „Nein, nein, im Gegenteil! Ich halte Sie für viel intelligenter, als ich bin.“ (Mitteilung aus der Familie H.)

- ⁸ Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen (2. Aufl.), Bd. 1, S. 645, und Gottschald, Deutsche Namenkunde (3. Aufl.), S. 313 u. 354.
- ⁹ Pfarrmatriken Münzkirchen, Traubuch 4, o. f.
- ¹⁰ Das Zeichen ä ist hier, wie in allen Quellen des bayrisch-österreichischen Raumes im 18. Jahrhundert, als reines a zu lesen.
- ¹¹ Im Gebiet des ehemaligen Kurfürstentums Sachsen gibt es keine Stadt mit diesem Namen, sondern nur einige kleine Orte namens Podelwitz. Aus zwei von ihnen wurde durch das zuständige Pfarramt berichtet, daß es um 1700 bis 1730 dort keinen Fleischer namens Georg Hamann gab.
- ¹² OÖ. LA., Landesgerichtsarchiv Linz, Hs. M 410, Fol. 6 f.
- ¹³ Ebenda, Hs. M 412, o. f.
- ¹⁴ Pfarrmatriken Münzkirchen, Totenbuch F, o. f.
- ¹⁵ OÖ. LA., Landesgerichtsarchiv Linz, Hs. M 414, o. f.
- ¹⁶ Die beiden Diplome befinden sich noch im Besitz der Familie H. Sie sind in der Bilderwoche der L. Tp. vom 26. September 1926 abgebildet und abgedruckt.
- ¹⁷ Pfarrmatriken Michaelnbach, Traubuch 5, S. 43.
- ¹⁸ Guggenberger, Oberösterreichische Ärztechronik, S. 196 f.
- ¹⁹ OÖ. LA., Landesgerichtsarchiv Linz, Akten der Herrschaft Aistersheim.
- ²⁰ Pfarrmatriken Michaelnbach, Totenbuch 5, S. 44.
- ²¹ Schloßarchiv Aistersheim, Abhandlungsprotokoll 1804—1809, S. 131 ff.
- ²² Salzburger LA., Protokolle der Medizinisch-chirurgischen Lehranstalt Salzburg, Fasz. 28.
- ²³ Pfarrmatriken Michaelnbach, Taufbuch 5, S. 44.
- ²⁴ Pfarrmatriken Waizenkirchen, Traubuch 3, S. 65.
- ²⁵ Marktarchiv Waizenkirchen, Sch. 13 (Hauskäufe).
- ²⁶ Pfarrmatriken Waizenkirchen, Traubuch 3, S. 65.
- ²⁷ (Konrad Meindl), Waizenkirchen, Wels 1893, S. 82 und 64.
- ²⁸ Pfarrmatriken Waizenkirchen, Totenbuch 3, S. 229.
- ²⁹ Guggenberger, a. a. O., S. 228.
- ³⁰ Pfarrmatriken Michaelnbach, Totenbuch 6, S. 65.
- ³¹ Wächter, Jg. 14, S. 158.
- ³² Pfarrmatriken Michaelnbach, Taufbuch 7, S. 38.
- ³³ Diplom im Besitz der Familie H.
- ³⁴ Burgstaller, Wächter, Jg. 14, S. 148; ZAuM, Gott in der Jugend, Ms.; briefliche und mündliche Auskünfte.
- ³⁵ Nach Artikel 11 des allgemeinen Teiles und Artikel 12 des besonderen Teiles des Zunftbriefes der Bader und Wundärzte Oberösterreichs war ihnen dies möglich (Guggenberger, a. a. O., S. 23 u. 30).
- ³⁶ Pfarrmatriken Waizenkirchen, Taufbuch 5, S. 265.
- ³⁷ Ebenda, Traubuch 3, S. 278.
- ³⁸ Meindl, a. a. O., S. 84.
- ³⁹ Wächter, Jg. 14 (1932), S. 159.
- ⁴⁰ Oberösterreichische Dichtung, Eine Lese, gesammelt und eingeleitet von Dr. Franz Pfeffer, Linz 1927, S. 196.
- ⁴¹ ZAuM, Rückkehr, Ms.
- ⁴² L. Vbl. 1914, Nr. 25 (19. Februar).
- ⁴³ ZAuM, Rückkehr, Ms.
- ⁴⁴ Pfarrmatriken Michaelnbach, Taufbuch 8, S. 80.
- ⁴⁵ ZAuM, Gott in der Jugend, Ms.; Märchen der Jugend, Wächter, XIV (1932), S. 158. F. H.
- ⁴⁶ Linzer Mittagspost 1922, Nr. 173 (3. August).
- ⁴⁷ ZAuM, Gott in der Jugend, Ms.
- ⁴⁸ Märchen der Jugend, a. a. O.
- ⁴⁹ F. H.
- ⁵⁰ ZAuM, Gott in der Jugend, Ms.
- ⁵¹ Warum wir Kremsmünster lieben, S. 13 (vgl. Anm. 91).
- ⁵² Märchen der Jugend, a. a. O., Linzer Mittagspost, a. a. O., und noch mehrmals.

- ⁵⁴ Tb., 29. Mai 1906.
- ⁵⁵ Brief an den Verfasser vom 4. April 1947.
- ⁵⁶ ZAUM, Gott in der Jugend, Ms.
- ⁵⁷ Die Daten der Universitätslaufbahn verdankt der Verfasser dem Archiv der Universität Wien.
- ⁵⁸ Nach dem Schreiben von O. H. an den Verfasser vom 4. April 1947 fühlte sich damals durch seine Aufnahme in Troppau ein Bewerber tschechischer Nationalität übergegangen, was zu einer Interpellation im schlesischen Landtag geführt haben soll.
- ⁵⁹ Tb., 9. Oktober 1905.
- ⁶⁰ L. Vbl. 1910, Nr. 5 (8. Jänner).
- ⁶¹ ZAUM, Heimat, Ms.
- ⁶² Ebenda.
- ⁶³ Ebenda, vgl. Tafel XXV.
- ⁶⁴ Welser Zeitung 1913, Nr. 10 (8. März).
- ⁶⁵ Dr. J. Fließer, Josef Danzer, Jb. L., 1937, S. 126 f.
- ⁶⁶ Die Angaben über die militärische Laufbahn verdankt der Verfasser zum größten Teil Mitteilungen des Österreichischen Kriegsarchivs.
- ⁶⁷ Guggenberger, a. a. O., S. 363.
- ⁶⁸ Heimatland, III. Beilage zum L. Vbl., 1926, Nr. 39 (26. September), S. 12.
- ⁶⁹ Ebenda.
- ⁷⁰ Neue Erkenntnistheorien, Wächter IV (1921), S. 347—349, Probleme einer modernen Naturphilosophie, ebenda V (1922), S. 509—512, Abendländische Metaphysik, ebenda, VI (1923), S. 242—244.
- ⁷¹ Merkbuch für die öö. Ärzte, hg. von Dr. Edmund Guggenberger, Linz 1926, S. 244 f. Die Verzeichnisse sind zwar nicht gezeichnet, doch stammen die nach freundlicher Mitteilung Dr. Guggenbergers von Dr. H.
- ⁷² L. Tp. 1919, Nr. 15 (20. Jänner).
- ⁷³ L. Tp. 1919, Nr. 54 (5. März).
- ⁷⁴ Wächter, Jg. 2 (1919), S. XXX.
- ⁷⁵ L. Tp. 1921, Nr. 281 (12. Dezember); Jungmair Otto, Oberösterreichisches Kunstleben 1851—1931, Linz 1951, S. 53.
- ⁷⁶ So Dr. August Zöhrer.
- ⁷⁷ Jb. L., 1927, S. 48.
- ⁷⁸ L. Tp. 1920, Nr. 117 (22. Mai).
- ⁷⁹ Für freundliche Überlassung dieses Merkblattes und mehrfache Angaben über die Linzer Urania im Rahmen des Österreichischen Urania-Verbandes gebührt Herrn Dr. Karl Arnold und Frau Hausner von der Wiener Urania verbindlicher Dank.
- ⁸⁰ L. Tp. 1924, Nr. 256 (5. November).
- ⁸¹ L. Tp. 1924, Nr. 257 (6. November).
- ⁸² L. Tp. 1930, Nr. 139 (17. Juni).
- ⁸³ L. Tp. 1931, Nr. 8 (12. Jänner).
- ⁸⁴ Marie Peteani, Die Liebesleiter, Berglandbuch 1930, Karl E. Baumgärtel, Die Gedichte des Knaben, Heilbronn 1928.
- ⁸⁵ L. Tp. 1932, Nr. 136 (14. Juni).
- ⁸⁶ Als Ergebnis dieser Englandreise veröffentlichte O. H. auch einen Artikel „England“ im L. Vbl. 1925, Nr. 251 (1. November).
- ⁸⁷ Alfred Fuchshuber, 25 Jahre Rotary-Club Linz 1927—1952, S. 40 f.
- ⁸⁸ Mitteilungen der Oberösterreichischen Ärztekammer, 1921, S. 58, und Guggenberger, Ärztechronik, S. 104—106 und S. 197.
- ⁸⁹ Bilderwoche der Tages-Post 3 (1926), Nr. 39 (26. September).
- ⁹⁰ Festschrift zur II. Tagung der freien Vereinigung der alpenländischen Chirurgen in Linz. Heimatland, III. Beilage zum Linzer Volksblatt, 1926, Nr. 39 (26. September).
- ⁹¹ Besonnte Jugend, Erinnerungen alter Kremsmünsterer Studenten, Linz 1924. Verlegt für die Tischrunde ehemaliger Kremsmünsterer Studenten in Linz, Dr. Otto Hamann, Linz a. D., Wachrenergasse 4, S. 13 f.
- ⁹² ZAUM, Wächter, 5. Jg. (1922), S. 487.
- ⁹³ So die selbstbiographischen Lebensskizzen in L. Tp. 1930, Nr. 60 (12. März), die dann

- im Wächter, 14. Jg. (1932), S. 158 f., abgedruckt wurde, und in „Welt und Heimat“, Ill. Beilage zur L. Tp. 1933, Nr. 13 (13. September) oder der Artikel „Die Wirkung kosmischer Strahlung auf den menschlichen Körper“, L. Tp. 1933, Nr. 161 (15. Juli), der eine Erweiterung des Artikels „Über Strahlenwirkung“ (vgl. Anm. 165) darstellt.
- ⁹⁴ Quell alles Lebens, L. Tp. 1930, Nr. 86 (11. April), und Eugenik, L. Tp. 1930, Nr. 91 (17. April).
- ⁹⁵ OÖ. Tageszeitung 1928, Nr. 206 (6. September).
- ⁹⁶ Bilder-Woche der Tages-Post, Jg. 10 (1933), Nr. 13 (26. März).
- ⁹⁷ Siehe Anmerkung 84.
- ⁹⁸ Wächter, 11. Jg. (1929), S. 121–128; verkürzt abgedruckt: Stambul, OÖ. Tageszeitung 1930, Nr. 67 (9. März).
- ⁹⁹ Privatdruck, Linz 1932, Werkstätte für zeitgemäße Druckkunst Franz Kling.
- ¹⁰⁰ Jahrbuch der Innviertler Künstlergilde 1933, S. 12.
- ¹⁰¹ Wächter, 14. Jg. (1932), S. 146–157.
- ¹⁰² OÖ. Morgenzeitung 1932, Nr. 205 (4. September).
- ¹⁰³ L. Tp., 1932, Nr. 206 (4. September).
- ¹⁰⁴ L. Tp. 1934, Nr. 108 (11. Mai).
- ¹⁰⁵ L. Tp. 1929, Nr. 250 (27. Oktober).
- ¹⁰⁶ L. Tp. 1934, Nr. 253 (2. November). Vgl. auch Kutschera, Geschichte des Kino- und Filmwesens in Linz und Oberösterreich, Hist. Jb. L. 1961, S. 255.
- ¹⁰⁷ Für freundliche Mitteilungen über den Rotary-Club und Erlaubnis zur Einsichtnahme in sein Archiv gebührt Herrn Dipl.-Ing. Georg Beurle besonderer Dank.
- ¹⁰⁸ L. Vbl. 1912, Nr. 162 (19. Juli).
- ¹⁰⁹ L. Vbl. 1912, Nr. 157 (13. Juli).
- ¹¹⁰ Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 24 (1930), S. 294 f.
- ¹¹¹ Unterhaltungsbeilage zum L. Vbl., 1913, Nr. 48 (30. November).
- ¹¹² Welser Zeitung, 1914, Nr. 23 (6. Juni).
- ¹¹³ L. Tp. 1914, Nr. 109 (2. Juni), L. Vbl. 1914, Nr. 110 (4. Juni).
- ¹¹⁴ L. Tp. 1914, Nr. 122 (19. Juni), „Der enthüllte Unbekannte“.
- ¹¹⁵ Hans Hueber, Von Otto Hamann, Eichendorff-Kalender für das Jahr 1920, Begründet und herausgegeben von Wilhelm Kosch, München, Verlag Parcus & Co., S. 70 bis 72.
- ¹¹⁶ Otto Hamann, Hans Hueber, Ein Kleinmaler der deutschen Spätromantik, Romanische Bücherei 25/26, München 1923.
- ¹¹⁷ L. Vbl. 1923, Nr. 76 (1. April), L. Tp. 1923, Nr. 93 (26. April), Augsburger Postzeitung, 29. August 1923.
- ¹¹⁸ L. Tp. 1924, Nr. 101 (1. Mai) und Nr. 115 (18. Mai).
- ¹¹⁹ L. Tp. 1919, Nr. 15 (20. Jänner).
- ¹²⁰ Die gelegentlich geäußerte Ansicht, Dr. O. H. sei mit dem Maler Hueber verwandt gewesen, ist irrig.
- ¹²¹ Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 18 (1925), S. 41.
- ¹²² Oberösterreichische Männergestalten aus dem letzten Jahrhundert, Linz 1926, S. 178–180. Vorabdruck in L. Vbl. in „Heimatland“, Ill. Beilage zum L. Vbl. 1926, Nr. 41 (10. Oktober).
- ¹²³ Außer in Linz, 1924, fand vom 15. bis 20. November 1949 aus Anlaß des 60. Sterbetages Huebers eine Ausstellung seiner Werke in Waizenkirchen statt.
- ¹²⁴ (Konrad Meindl), Waizenkirchen, Wels 1893, S. 79.
- ¹²⁵ Briefe aus der Krivosije, L. Vbl. 1913, Nr. 79 (6. April) und Nr. 94 (24. April).
- ¹²⁶ Welser Zeitung 1913, Nr. 36 (6. September) und Nr. 41 (11. Oktober).
- ¹²⁷ L. Vbl. 1915, Nr. 159 (27. Juni).
- ¹²⁸ Ebenda 1915, Nr. 304 (12. Dezember).
- ¹²⁹ Ebenda 1916, Nr. 170 (16. Juli).
- ¹³⁰ Ebenda 1916, Nr. 303 (17. Dezember), Nr. 306 (21. Dezember), 1917, Nr. 187 (13. August), Nr. 189 (15. August), Nr. 198 (26. August).
- ¹³¹ Im zweiten Teil von „Aus Illyrien“.
- ¹³² Orientalische Reflexionen, IV.
- ¹³³ Ebenda.

- ¹³⁴ Ebenda.
- ¹³⁵ Sehnsucht nach Hellas, Privatdruck, Linz 1932, Werkstätte für zeitgemäße Druckkunst Franz Kling, Linz-Urfahr.
- ¹³⁶ Nämlich nur zwei: Jahrbuch der Innviertler Künstlergilde 1933, S. 12, und 25 Jahre Rotary-Club Linz (1953), S. 41.
- ¹³⁷ Außer in „Sehnsucht nach Hellas“ schon vorher in den Zss. Die Maske, Blätter des landschaftlichen Theaters in Linz a. Donau, Jg. 1 (1914), S. 15/16, und Wächter, Jg. 3 (1920), S. 277.
- ¹³⁸ Die jüngste Poesie aus Oberösterreich, L. Tp. 1920, Nr. 250 (29. Oktober).
- ¹³⁹ ZAUM, Wächter, Jg. 5 (1922), S. 489.
- ¹⁴⁰ S. 322 ff.
- ¹⁴¹ Wächter, Jg. 5 (1922), S. 478—490.
- ¹⁴² Oberösterreichische Dichtung, Eine Lese, herausgegeben vom Unterstützungsverein der aktiven und pensionierten Gendarmen Oberösterreichs, gesammelt und eingeleitet von Dr. Franz Pfeffer, Linz 1927, S. 40—46.
- ¹⁴³ ZAUM, Metaphysische Reise, Ms.
- ¹⁴⁴ ZAUM, Kloster Savina, Ms.
- ¹⁴⁵ ZAUM, Deutscher Geist, Wächter, Jg. 5 (1922), S. 486.
- ¹⁴⁶ ZAUM, Geist des Morgenlandes, Wächter, Jg. 5 (1922), S. 489.
- ¹⁴⁷ Orientalische Reflexionen, II. Auch Wächter, a. a. O., S. 482 f.
- ¹⁴⁸ ZAUM, Gautama, Ms.
- ¹⁴⁹ ZAUM, Altarische Weltanschauung, Ms.
- ¹⁵⁰ Linzer Mittagspost, 1922, Nr. 173 (3. August).
- ¹⁵¹ Welt und Heimat, III. Beilage zur L. Tp., 1933, Nr. 13 (23. September), S. 15.
- ¹⁵² Deutsche und Hellenen, OÖ. Tageszeitung, 1927, Nr. 300 (31. Dezember).
- ¹⁵³ Wächter, Jg. 11 (1929), S. 121—128.
- ¹⁵⁴ Baedeker, Konstantinopel (1914), S. 151—186.
- ¹⁵⁵ Frühlingsfahrt nach Griechenland, Urania-Vortrag, 18. November 1927, und Konstantinopel und die heutige Türkei, Urania-Vortrag, 2. Februar 1928; Vortrag bei den „Namenlosen“ am 2. Februar 1928.
- ¹⁵⁶ Eine Reise ins Land der hamitischen Rasse, Vortrag in der oö. Gesellschaft für Rassenhygiene, 8. Jänner 1930. In den Besprechungen im L. Vbl. und L. Tp. vom 14. Jänner 1930 wurde Dr. O. H. als „heimischer Ethnologe“ bezeichnet.
- ¹⁵⁷ Unsere invaliden Landarbeiter, L. Vbl. 1917, Nr. 19 (23. Jänner).
- ¹⁵⁸ Das Erreichbare in der Invalidenfürsorge, ebenda, 1917, Nr. 157 (8. Juli).
- ¹⁵⁹ Fortschritte im Prothesenbau, Ärztliche Reformzeitschrift, Jg. 21 (1919), Folge 5/6 (30. März) und Folge 7/8 (30. April).
- ¹⁶⁰ Probleme der Entkrüppelung, L. Vbl. 1920, Nr. 31 (8. Februar).
- ¹⁶¹ Orthopädische Erziehung, L. Tp. 1920, Nr. 299 (31. Dezember).
- ¹⁶² Zur Ätiologie der Ostitis cystoplastica, Medizinische Klinik, Wochenschrift für praktische Ärzte, Wien 1920, S. 65/66, und Über Kataphorese, ebenda, 1921, S. 230/31.
- ¹⁶³ Ziele der heutigen Orthopädie, L. Tp. 1922, Nr. 267 (10. Dezember).
- ¹⁶⁴ Dieser Artikel, den das Verzeichnis der Fachschriften Dr. Hamanns in Heimatland, III. Beilage zum L. Vbl., Nr. 93 vom 29. September 1928 unter Angabe des Erscheinungsjahres 1922 anführt, konnte bisher nicht aufgefunden und festgestellt werden.
- ¹⁶⁵ Dieser Aufsatz lag dem Verfasser in Form eines Zeitungsausschnittes vor, der allerdings, gleich allen anderen von O. H. aufbewahrten Zeitungsausschnitten, weder Datum noch Hinweis auf die Zeitung trug. Es war leider bisher noch nicht möglich, Zeitung und Datum festzustellen.
- ¹⁶⁶ Das Manuskript dieses Aufsatzes ist erhalten. Es trägt den Vermerk, daß es für das Heft 1 eines „Wächter“-Jahrganges bestimmt war, und laut der auf Hamanns Angaben beruhenden Bibliographie im Wächter, Jg. 14 (1932), S. 157, war dies das Jännerheft 1925. In diesem findet sich aber der Aufsatz nicht, vermutlich weil die geplante Drucklegung infolge des Überganges des „Wächter“ vom Parcus-Verlag, München, an den Amalthea-Verlag, Wien, unterblieb.
- ¹⁶⁷ In der Gesellschaft „Die Namenlosen“ am 25. Dezember 1924 und im Verein für Fraueninteressen.

- ¹⁶⁸ L. Tp. 1933, Nr. 161 (15. Juli).
- ¹⁶⁹ L. Tp. 1923, Nr. 5 (5. Jänner).
- ¹⁷⁰ OÖ. Tageszeitung 1924, Nr. 7 (8. November).
- ¹⁷¹ Linzer Morgenpost 1923, Nr. 43 (22. Februar), L. Tp. 1923, Nr. 41 (21. Februar), L. Vbl. 1923, Nr. 41 (21. Februar).
- ¹⁷² L. Vbl. 1916, Nr. 170 (16. Juli).
- ¹⁷³ Vgl. S. 296.
- ¹⁷⁴ ZAuM, Wächter 5 (1922), S. 484 ff. Ebendort auch die folgenden Zitate.
- ¹⁷⁵ Ebenda.
- ¹⁷⁶ Ebenda.
- ¹⁷⁷ Über den Expressionismus, L. Tp. 1920, Nr. 215 (18. September).
- ¹⁷⁸ Hermann Bahr, Expressionismus, Delphin-Verlag, München 1914.
- ¹⁷⁹ Der Setzer der Tages-Post machte aus diesem Wort „gekommt“!
- ¹⁸⁰ Wächter, 3. Jg. (1920), S. 242—245.
- ¹⁸¹ L. Tp. 1921, Nr. 40 (19. Februar).
- ¹⁸² L. Tp. 1921, Nr. 202 (2. September).
- ¹⁸³ L. Tp. 1921, Nr. 70 (26. März).
- ¹⁸⁴ L. Tp. 1922, Nr. 168 (29. Juli).
- ¹⁸⁵ Wächter, Jg. 4 (1921), S. 314—319, abgedruckt in L. Tp. 1921, Nr. 218 (24. September).
- ¹⁸⁶ Wächter, Jg. 4 (1921), S. 347—349.
- ¹⁸⁷ Wächter, Jg. 5 (1922), S. 9—13.
- ¹⁸⁸ BdDuD, S. 187.
- ¹⁸⁹ Ebenda, S. 188.
- ¹⁹⁰ Besprechung von Max Valier, Das transzendente Gesicht in L. Tp. 1921, Nr. 208 (13. September).
- ¹⁹¹ Wächter, Jg. 5 (1922), S. 11 ff.
- ¹⁹² L. Tp. 1922, Nr. 179 (11. August).
- ¹⁹³ Gleichlautende Besprechungen von L. G. in L. Tp. 1930, Nr. 275 (28. November), und in L. Vbl. 1930, Nr. 276 (29. November).
- ¹⁹⁴ BdDuD, S. 5—11.
- ¹⁹⁵ Edmund Guggenberger, Merkbuch für die oberösterreichischen Ärzte, Linz 1926, S. 440—443. Daß der ungezeichnete Artikel von Dr. O. H. stammt, geht aus dem Vorwort des Merkbuches hervor.
- ¹⁹⁶ Probleme einer modernen Naturphilosophie, Wächter, Jg. 5 (1922), S. 509—512, Abendländische Metaphysik, ebenda, Jg. 6 (1923), S. 242—244.
- ¹⁹⁷ L. Vbl. 1923, Nr. 41 (21. Februar).
- ¹⁹⁸ L. Tp. 1921, Nr. 297 (31. Dezember).
- ¹⁹⁹ BdDuD, S. 29—33.
- ²⁰⁰ L. Tp. 1922, Nr. 37 (15. Februar).
- ²⁰¹ L. Tp. 1923, Nr. 243 (28. Oktober).
- ²⁰² L. Vbl. 1926, Nr. 223 (26. September).
- ²⁰³ L. Tp. 1923, Nr. 288 (25. Dezember).
- ²⁰⁴ BdDuD, S. 110 ff., 135, 138 ff., 158 ff., 160 ff.
- ²⁰⁵ Hermann Oncken, Lassalle, Stuttgart 1920.
- ²⁰⁶ Rassenhygiene, L. Vbl. 1924, Nr. 28 (1. Februar), anlässlich des Vortrages Professor Muckermanns in Salzburg im Salzburger Vbl. vom 7. April 1924 abgedruckt.
- ²⁰⁷ Quell alles Lebens, L. Tp. 1930, Nr. 86 (11. April), und Eugenik, ebenda, Nr. 91 (17. April).
- ²⁰⁸ L. Vbl. 1919, Nr. 142 (21. Juni).
- ²⁰⁹ So Dr. Koref in seiner Besprechung im Tagblatt 1923, Nr. 24 (31. Jänner).
- ²¹⁰ Otto Hamann, Biologie deutscher Dichter und Denker, Amalthea-Bücherei, 38. Band, Zürich-Leipzig-Wien, o. J. (1923), S. 193.
- ²¹¹ BdDuD, S. 1.
- ²¹² E. K. in Deutschlands Erneuerung, 1924, S. 63 f.
- ²¹³ Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene, Bd. 17, Heft 1.

- ²¹⁴ Dieser Abschnitt war unter dem Titel „E. T. A. Hoffmann als Patient“ im Wächter, Jg. 5 (1922), S. 270—272, als Vorabdruck erschienen.
- ²¹⁵ L. Vbl. 1923, Nr. 12 (16. Jänner).
- ²¹⁶ Dr. Adolf Braun, Krankheit und Tod im Schicksal bedeutender Menschen, Stuttgart 1934.
- ²¹⁷ Brief an Dr. O. H. vom 21. November 1930.
- ²¹⁸ BdDuD, S. 1.
- ²¹⁹ Ebenda, S. 41.
- ²²⁰ Die Rassezucht beim Menschen. L. Tp. 1921, Nr. 297 (31. Dezember). Eine einführende Bemerkung der Redaktion besagt, daß der Beitrag aus einer umfangreichen Arbeit „Biologie des Geistes“ stamme, die demnächst in München erscheinen werde.
- ²²¹ BdDuD, S. 28.
- ²²² Linzer Mittagspost 1922, Nr. 179 (10. August).
- ²²³ Ebenda 1922, Nr. 173 (3. August).
- ²²⁴ Siehe S. 305.
- ²²⁵ Nicht alle konnten erfaßt werden, denn laut Mitteilung des Verlegers Dr. H. Studer, Wien, vom 5. November 1957 an den Verfasser wurde das Rezensionsarchiv des Amalthea-Verlages im Krieg vernichtet; Dr. Hamanns Aufzeichnungen und Belegsammlung sind nicht vollständig.
- ²²⁶ L. Tp. 1922, Nr. 274 (16. Dezember).
- ²²⁷ Dr. Karl Eder in L. Vbl. 1923, Nr. 12 (16. Jänner).
- ²²⁸ Prof. Dr. Lenz im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Bd. 17, H. 1, und E. K. in Deutschlands Erneuerung 1924, S. 63.
- ²²⁹ Dr. Ernst Koref im Linzer Tagblatt 1923, Nr. 24 (31. Jänner).
- ²³⁰ Brief im Besitz der Familie H.
- ²³¹ Brief Dr. H. Studers vom 5. November 1957 an den Verfasser.
- ²³² Die Dichtung der Gegenwart in „Oberösterreich, Wesen und Leistung“, Linz 1951/52, S. 95, und Literarisches Oberösterreich in „Oberösterreich“, Vierteljahresschrift 1963/64, S. 38.
- ²³³ Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff - DDr. Ida Cermak, Grillparzer, Versuch einer Pathographie, Österreich-Reihe, Bd. 152/153, Wien (1961), S. 130.
- ²³⁴ Wächter, Jg. 5 (1922), S. 309—314.
- ²³⁵ Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Aufsatz auch eine Biographie von Görres enthielt, die aber vom Herausgeber gestrichen wurde, denn in BdDuD, S. 99, bezeichnet H. diesen Aufsatz ausdrücklich als Quelle für seine Kurzbiographie von Görres.
- ²³⁶ Wächter, Jg. 5 (1922), S. 368.
- ²³⁷ Wächter, Jg. 9 (1927), S. 185—191.
- ²³⁸ Siehe S. 300.
- ²³⁹ Welt und Heimat, Ill. Beilage zur L. Tp. 1933, Nr. 13 (25. September).
- ²⁴⁰ Wächter, Jg. 14 (1932), S. 154 bzw. S. 157.
- ²⁴¹ Linzer Mittagspost 1922, Nr. 173 (3. August).
- ²⁴² L. Tp. 1930, Nr. 60 (12. März) und Wächter, Jg. 14 (1932), S. 158 f.
- ²⁴³ OÖ. Dichtung, hg. v. Dr. F. Pfeffer, S. 196.
- ²⁴⁴ Welt und Heimat, Ill. Beilage zur L. Tp. 1933, Nr. 13 (23. September).
- ²⁴⁵ Die jüngste Poesie aus Oberösterreich, L. Tp. 1920, Nr. 250 (29. Oktober).
- ²⁴⁶ Da das schon erwähnte Diplom des ersten Wundarztes H. im Jahre 1798 als dessen Wohnort „Neukirchen“ angab, hatte sich Dr. O. H. an das Pfarramt Neukirchen a. W. gewandt, unterließ aber dann trotz des Rates, in Münzkirchen weiterzuforschen, jeden weiteren Schritt.
- ²⁴⁷ Joviacum, L. Vbl. 1914, Nr. 46 (15. März), und „Römisches aus dem Hausruckviertel“, ebenda, Nr. 153 (27. Juni).
- ²⁴⁸ L. Tp. 1923, Nr. 288 (25. Dezember).
- ²⁴⁹ Der deutsche Mensch, Verlag Felix Steurer, Linz 1924, 29 S.
- ²⁵⁰ Die oberösterreichische Erde und ihr Genius, Almanach des oberösterreichischen Künstlerbundes MAERZ, 1926, S. 40—43.
- ²⁵¹ Dr. Albrecht Wirth, Das Geheimnis der Urworte, Zeitz 1926. Besprechung von Doktor H. in L. Tp. 1926, Nr. 250 (28. Oktober).

- ²⁵² Max Fastlinger, Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, XIX.
- ²⁵³ Das kulturelle Antlitz von Linz, Die Städte Deutschösterreichs, hg. v. Erwin Stein, Bd. I, Linz, hg. von der Stadtgemeinde Linz, und August Zöhrer als Bearbeiter, Deutscher Kommunal-Verlag, Berlin 1927, S. 43—45.
- ²⁵⁴ Heimatgaue 11 (1930), S. 116.
- ²⁵⁵ Das Museum Otterbachs, OÖ. Tageszeitung 1928, Nr. 206 (6. September).
- ²⁵⁶ Bilder-Woche der L. Tp. 1933, Nr. 13 (26. März).
- ²⁵⁷ Gedr. Die Umschau, Wien, 2. Jg. (1926/27), Heft 1, später in „Sehnsucht nach Hellas“, Linz 1932, S. 14.
- ²⁵⁸ BdDuD, S. 188.
- ²⁵⁹ Münchener Medizinische Wochenschrift 1938, Nr. 17 (S. 635—644).
- ²⁶⁰ So den Internisten Bamberger (Herlitz-Kirschner, Jüdisches Lexikon, Bd. 1, Sp. 700), den Dermatologen Kaposi (ebenda, Bd. 3, Sp. 586) und den Otologen Politzer (ebenda, Bd. 4, Sp. 1037).
- ²⁶¹ Tb. 8. Dezember 1905.
- ²⁶² Tb. der Italienreise, Zusammenfassung.
- ²⁶³ BdDuD, S. 188.
- ²⁶⁴ Tb. 28. Dezember 1904.
- ²⁶⁵ BdDuD, S. 188.
- ²⁶⁶ Tb. der Italienreise, Einleitung.
- ²⁶⁷ Tb. 12. Mai 1907.
- ²⁶⁸ Die Büste, vom Bildhauer Bernhard Schwarz stammend, ging am 16. Dezember 1944 durch den Bombenangriff zugrunde; das Relief von Hans Plany sowie die beiden Porträts, ein Ölbild von Holub und ein Pastell von Magyár, haben sich im Besitz der Familie erhalten.
- ²⁶⁹ ZAUM, Heimat, Ms.
- ²⁷⁰ Hans Egon Holthausen, Der unbebaute Mensch, 1951.
- ²⁷¹ Beides ZAUM, Rückkehr, Ms.
- ²⁷² Siehe S. 298.
- ²⁷³ Beides ZAUM, Rückkehr, Ms.
- ²⁷⁴ Ebenda.
- ²⁷⁵ O. H., Hans Hueber, ein Kleinmaler der deutschen Spätromantik, München 1923, S. 5.
- ²⁷⁶ So Hofrat Dr. Hans Commenda zum Verfasser.
- ²⁷⁷ Wächter, Jg. 14 (1932), S. 146 ff.
- ²⁷⁸ Oberösterreich im Spiegel seiner modernen Dichtung, Die Kultur, Halbmonatschrift für Bücherfreunde, Wien-Leipzig, Jg. 4 (1926), Heft 21/22, S. 3.
- ²⁷⁹ Das kulturelle Antlitz von Linz, Die Städte Deutschösterreichs, I. Linz, S. 43.
- ²⁸⁰ Siehe Herbert Grau, Die Grundlagen des Linzer Geisteslebens, Linz — Erbe und Sendung, Bd. I, Wesen und Schau, Linz (1943), S. 5.
- ²⁸¹ Kürschners Deutsches Gelehrtenlexikon, Jg. 1 (1925), Sp. 339.
- ²⁸² W. Kosch, Deutsches Literaturlexikon, 2. Aufl., Bd. 1, S. 810.
- ²⁸³ Der Große Herder, 4. Aufl., Bd. 5, S. 1138.
- ²⁸⁴ E. Burgstaller in: Wächter, Jg. 14 (1932), S. 153.
- ²⁸⁵ R. M. von Stern in: Das literarische Linz, Die Städte Deutschösterreichs, I. Linz, S. 153.
- ²⁸⁶ L. G. in L. Vbl. 1930, Nr. 10 (14. Jänner).
- ²⁸⁷ Dr. Koref in Linzer Tagblatt 1923, Nr. 24 (31. Jänner), und M. in Grazer Tagespost 1923, Nr. 88.
- ²⁸⁸ Der Weisheit letzter Schluß, L. Tp. 1921, Nr. 40 (19. Februar).
- ²⁸⁹ Selbstbiographische Lebensskizze in: Oberösterreichische Dichtung, hg. von Doktor Franz Pfeffer, Linz 1927, S. 196.
- ²⁹⁰ Die Ziele der Rassenhygiene, L. Tp. 1923, Nr. 243 (28. Oktober).
- ²⁹¹ Probleme einer modernen Naturphilosophie, Wächter, Jg. 4 (1922), S. 511.
- ²⁹² Ebenda.
- ²⁹³ Die jüngste Poesie aus Oberösterreich, L. Tp. 1920, Nr. 250 (29. Oktober).
- ²⁹⁴ Linzer Morgenpost 1923, Nr. 43 (22. Februar), L. Vbl. und L. Tp. 1923, Nr. 41 (22. Februar).



H. Hamann



Otto Hamanns Geburts- und Sterbehaus Grub 5, Gemeinde Michaelnbach, um 1914. Das Erdgeschoß zeigt noch den ursprünglichen Bauzustand des alten Baderhauses. Erster Stock und Dach wurden unter Vergrößerung der Fenster durch Heinrich Hamann erneuert. Der Balkon mit den Steinsäulen entstand auf Veranlassung Dr. Otto Hamanns.

(Photo: Dr. Otto Hamann)